

DIE DETERMINANTEN DER BEVÖLKERUNGSVERTEILUNG IM RAUM

**unter besonderer Berücksichtigung der Segregation
zwischen Schweizern und Ausländern in Zürich**

ABHANDLUNG

**zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
UNIVERSITÄT ZÜRICH**

**vorgelegt von
MICHAL AREND
von Prag/ CSSR**

**Angenommen auf Antrag von
Herrn Prof. Dr. H.-J. Hoffmann-Nowotny**

ADAG Administration & Druck AG

Zürich 1981

DIE DETERMINANTEN DER BEVÖLKERUNGSVERTEILUNG IM RAUM

**unter besonderer Berücksichtigung der Segregation
zwischen Schweizern und Ausländern in Zürich**

ABHANDLUNG

**zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
UNIVERSITÄT ZÜRICH**

**vorgelegt von
MICHAL AREND
von Prag/ CSSR**

**Angenommen auf Antrag von
Herrn Prof. Dr. H.-J. Hoffmann-Nowotny**

ADAG Administration & Druck AG

Zürich 1981





Digitized by the Internet Archive
in 2026

Teildruck: Die vollständige Fassung dieser Arbeit
ist auf der Zentralbibliothek deponiert.

INHALTSVERZEICHNIS

0.	Vorwort	1 - 3
1.	Einführung und Gliederung der Arbeit	4 -12
A.	Sozialökologie als Theorie der sozialräumlichen Organisation der Gesellschaft	13 -15
A1.	Räumliche Organisation der Gesellschaft	16 -25
A2.	Soziale Organisation der Gesellschaft	26 -29
A3.	Ueber den Zusammenhang zwischen sozialer und räumlicher Organisation der Gesellschaft	30 -33
B.	Die 'grossräumige' Verteilung der Ausländer in Abhängigkeit ihrer besonderen Funktionen für die Wirtschaft der Aufnahmeländer	34 -35
B1.	Warum kommen ausländische Arbeitskräfte in die höher entwickelten west-europäischen Länder?	36 -39
B2.	Unterschichtung	39 -40
B3.	Die 'grossräumige' Ausländerverteilung auf die einzelnen Regionen der Aufnahmeländer	41 -43
C.	Die kleinräumige Ausländerverteilung in der Stadt Zürich	44
C1.	Allgemeines über Segregation und Konzentration	44 -48
C2.	Theoretischer Bezugsrahmen zu kleinräumigen Verteilungsprozessen der ausländischen Bevölkerung	49 -51
C21.	Objektive Rahmenbedingungen der Segregation: Sozialräumliche Differenzierungsprozesse auf der Seite des Wohnungsangebotes	52
C211.	Die funktionale Differenzierung (Spezialisierung) des Raumes	53 -55
C212.	Die Homogenisierung des Wohnangebotes innerhalb zusammenhängender Wohnareale	56 -58

C213.	Die Zugänglichkeit von Wohnungen	59 -60
C22.	Das Wahl- und Wohnverhalten der ausländischen und einheimischen Bevölkerung	61 -64
C23.	Die Wirkungskongruenz verteilungsbestimmender Faktoren	65 -68
C24.	Zusammenfassende Betrachtungen und ein Erklärungsmodell für die Ausländerkonzentration der städtischen Teilgebiete	69 -74
C3.	Residenzmuster der ausländischen Bevölkerung in Zürich	75
C31.	Festlegung des räumlichen Gesamtrahmens für die ökologische Analyse	76 -78
C32.	Zur Datenlage	79 -80
C33.	Residenzmuster der ausländischen Bevölkerung	81
C331.	Ebene "Stadt"	81 -87
C332.	Ebene 'Stadtteil'	88 -97
C333.	Betrachtungen auf tieferen Ebenen von Analyse: Strassen, Häuserblöcke, einzelne Häuser	98 -99
C3331.	Strassen mit extremer Ausländerkonzentration	100-101
C3332.	Wohnorte kinderreicher Familien	102-103
C3333.	Einheimische Bevölkerung in den überfremdeten Häusern	104 105
C3334.	Kartographische Darstellung zweier ausgewählter Gebiete	106-110
C34.	Zusammenfassung	111-112
C4.	Empirische Dimensionsanalysen der Stadtstruktur von Zürich	113-114
C41.	Sozialraumanalyse von Zürich	115-118
C42.	Faktorialökologische Analyse von Zürich	119
C421.	Auswahl von Variablen	119-120
C422.	Berechnung und Interpretation der Resultate	121-122
C43.	Ein Vergleich der Resultate beider Methoden	123-125
C44.	Eine Typologie der städtischen Teilgebiete	126-134
C45.	Zur Bevölkerungsstruktur der städtischen Teilgebiete	135-140
C46.	Zusammenfassung	141

C5.	Quantitative Berechnungen der verteilungsbestimmenden Wirkung einzelner Grössen	142-143
C51.	Zur Operationalisierung des verteilungsbestimmenden Faktors 'Miete'	144-146
C52.	Zur Operationalisierung des verteilungsbestimmenden Faktors 'Zugänglichkeit'	147-152
C53.	Zur Operationalisierung des verteilungsbestimmenden Faktors 'Attraktivität'	153
C531.	Arbeitsplatzangebot	154-156
C532.	Infrastrukturelle Ausstattung	157 158
C533.	Bevölkerungscharakteristika	159-160
C6.	Multivariate Ansätze zur Erklärung der Ausländerkonzentration	161-164
C7.	'Miete' als abhängige Variable	165
C71.	Effekt des Baubestandes	166
C72.	Eigentümereffekt	167
C73.	Lageeffekt	168-169
C74.	Durchmischungseffekt	170-174
C8.	Historische Betrachtungen	175
C81.	Die Entwicklung der gesamtstädtischen Bevölkerung	176
C82.	Die Entwicklung der ausländischen Bevölkerung	177-178
C83.	Die Entwicklung des Wohnungsmarktes und der Bautätigkeit	179-181
C84.	Einzelne "Epochen" der Einwanderung ausländischer Arbeitskräfte	182-185
C841.	Die Zeit zwischen 1945 und 1955	182-185
C842.	Die Zeit zwischen 1955 - 1964	186-189
C843.	Die Zeit zwischen 1964 und 1974	190-192
C844.	Die Zeit nach 1974	193
C9.	Zusammenfassung und Vergleich beider Betrachtungsweisen	194-201

D.	Komparative Analyse der Segregationsprozesse in verschiedenen städtischen Kontexten - Zürich, Frankfurt und die Situation in den USA	202-205
D1.	Erklärende Faktoren für den unterschiedlichen Verlauf der Segregationsprozesse in verschiedenen Städten	205
D11.	Räumliche und soziale Ausdifferenzierung der Stadt	206
D111.	Grösse	207-208
D112.	Topographische Strukturierung und räumliche Barrieren	209
D113.	Ausdehnungsmöglichkeiten	210
D114.	Subzentralisierung	211
D115.	Das Alter der Städte	211
D12.	Wohnungsmarkt	212
D121.	Wohnungsknappheit	213
D122.	Besitzverhältnisse	214
D123.	Gesetze, Bräuche und Gepflogenheiten bei der Vermietung und beim Verkauf von Wohnungen - Die Profitträchtigkeit segregationsfördernder Praktiken	215
D124.	Sozialer Wohnungsbau, seine Lokalisierung und Zugänglichkeit für die benachteiligten Bevölkerungsgruppen	216
D13.	Merkmale der beiden ethnischen Gruppen	216
D131.	Identifikatorische Ortsbezogenheit der einheimischen Bevölkerung	217
D132.	Unterschiede in der demographischen Zusammensetzung der einheimischen Mehrheit und ausländischen Minderheit	218-219
D133.	Absolute und relative Grösse der ausländischen Minderheit	220
D134.	Die Heterogenität in Zusammensetzung der ausländischen Minderheit	221
D135.	Der Zeitpunkt des Eintreffens der ausländischen Minderheit	222
D136.	Die Funktion ausländischer Arbeitskräfte im Beschäftigungssystem des aufnehmenden Landes	223-224

D14.	'Direkte' Ursachen von Segregation - das Konzept der 'Distanz'	225-228
D2.	Fallbeispiel I: Frankfurt a.M.	229-232
D21.	Tatsächlich vorhandene Unterschiede in Segregation zwischen Zürich und Frankfurt a.M.	229-232
D22.	Bewertung und Gewichtung segregationsprägender Faktoren für den Vergleich zwischen Frankfurt und Zürich	233-237
D23.	Drei Erklärungen für Segregationsunterschiede zwischen Zürich und Frankfurt	238-239
D231.	Erklärung Nr.1: "Grösse"	238-239
D232.	Erklärung 2: Wohnverhalten der einheimischen Bevölkerung	240-245
D233.	Erklärung Nr.3: Die Profitträchtigkeit segregationsfördernder Praktiken bei der Vermietung und beim Verkauf von Wohnungen	246-248
D24.	Zusammenfassung	249-250
D3.	Fallbeispiel II: Einige Bemerkungen über die Segregation zwischen der schwarzen und weissen Bevölkerung in den USA	251-268
D4.	Zusammenfassende Betrachtungen über komparative Analysen der Segregationsprozesse in verschiedenen Städten	269-272
E.	Die Auswirkungen von Segregation und ihre Bewertung unter dem Gesichtspunkt der Eingriffsmöglichkeiten des staatlichen Akteurs	
E1.	Pro- und Kontra-Argumente zum segregierten Wohnen	273-281
E2.	Administrativ-politische Einwirkungen auf den Verlauf der Segregationsprozesse: Motive, Möglichkeiten und Erfolgchancen	282-286
E21.	Warum greift der staatliche Akteur in die Prozesse der kleinräumigen Bevölkerungsverteilung ein?	287-290
E22.	Wie kann der Staat auf die kleinräumigen Verteilungsprozesse von Bevölkerung einwirken?	291-297

E3.	Ist die kleinräumige Ausländerverteilung in Zürich planungs- oder marktgesteuert?	298-301
F.	Eine kurze Zusammenfassung wichtigster Befunde und Annahmen	302-317
G.	Alphabetisches Literaturverzeichnis	318-321

A.: Sozialökologie als Theorie der sozialräumlichen Organisation der Gesellschaft.

Für die Auseinandersetzung mit der eigentlichen Fragestellung der vorliegenden Arbeit ist es sehr bedeutsam, dass sich das soziale Verhalten der Akteure nicht nur in der Zeit, sondern auch im Raum abspielt. Es ist möglich, analytisch die Trennung des 'Sozialen' vom 'Räumlichen' vorzunehmen und die Frage nach dem gegenseitigen Verhältnis beider Kategorien zu stellen - der theoretische Ansatz, der sich um die Herstellung der Zusammenhänge dieser Art bemüht, wird als 'Sozialökologie' bezeichnet.

Die Grundannahme der Sozialökologie besagt, dass ein Zusammenhang zwischen räumlicher und sozialer Organisation der Gesellschaft besteht. Die Begriffe der 'sozialen' und 'räumlichen Organisation' stammen von FRIEDRICHS und sollen in der Folge noch ausführlich erörtert werden (1). Kurz zusammengefasst versteht FRIEDRICHS unter der 'sozialen Organisation' der Gesellschaft die Tatsache, dass die menschlichen Aktivitäten und Beziehungen zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft im Hinblick auf die Ziele der ökonomischen Produktion und biologischen Reproduktion geregelt sein müssen. Die räumliche Organisation der Gesellschaft kann als Ergebnis eines Prozesses verstanden werden, der auch als 'Spezialisierung des Raumes' bezeichnet werden könnte (2). Innerhalb der Grundposition der Sozialökologie über das Bestehen einer Wechselwirkung zwischen räumlicher und sozialer Organisation der Gesellschaft gibt es ein ganzes Spektrum von ver-

(1) J.FRIEDRICHS, Stadtanalyse, Rowohlt, Reinbek b.Hamburg 1977

(2) siehe dazu z.B. B.HAMM, Die Organisation der städtischen Umwelt, Huber Verlag, Frauenfeld u.Stuttgart 1977

schiedenen Ansätzen und individuell gesetzten Schwerpunkten: So untersuchen z.B. zahlreiche Architekten die Frage nach dem Einfluss der gebauten Umwelt auf das menschliche Verhalten. Andere eher individualpsychologisch orientierte Arbeiten untersuchen Gesetzmässigkeiten im Territorialverhalten des Menschen oder die allgemeine Frage des räumlichen Erlebens und Empfindens (1).

Für andere, zu denen auch FRIEDRICHS gehört, bilden sich soziale Strukturen im Raume stärker ab, als dem umgekehrt der Fall ist. Bei seiner Theorie der sozial-räumlichen Organisation der Gesellschaft wird mit 'Arbeitsteilung' ein Ausgangspunkt gewählt, der eindeutig im Bereich des 'Sozialen' liegt (2).

Ein weiterer, oft erwähnter Aspekt des Zusammenhanges zwischen sozialer und räumlicher Organisation der Gesellschaft liegt in der Annahme, dass sich die räumlichen Strukturen durch eine grössere Trägheit auszeichnen und deshalb auf Veränderungen in der sozialen Organisation der Gesellschaft erst mit einem bestimmten 'time-lag' reagieren, was zu verschiedenartigen Problemlagen und Konflikten führen kann (3).

Bereits diese kurze Uebersicht über einige wichtige sozialökologische Positionen zeigt, dass die Auseinandersetzung mit der Frage nach der räumlichen Verteilung ausländischer Arbeitskräfte nicht auf dieser höch-

(1) siehe z.B.: W.H. ITTELSON, H.M. PROSHANSKY, L.G. RIVLIN, G.H. WINKEL, Einführung in die Umweltpsychologie, Klett-Cotta, Stuttgart 1977

(2) J. FRIEDRICHS, a.a.O., S.62-72 und 90-93

(3) Dieser Begriff stammt von W.F. OGBURN

sten Abstraktionsebene von Theorien geführt werden kann. Vielmehr als die etwas voreilige und in diesem Zusammenhang kaum beantwortbare Frage nach der Dominanz des 'Sozialen' oder 'Räumlichen' sollen zunächst die Begriffe der sozialen und räumlichen Organisation der Gesellschaft eingehender behandelt werden.

Al. Räumliche Organisation der Gesellschaft.

Nach FRIEDRICHS (1) geht der Begriff der 'räumlichen Organisation' der Gesellschaft zurück auf HAWLEY, DUNCAN und SCHNORRE bzw. auf den amerikanischen Geographen MORILL, der auch ein vielbeachtetes Buch mit dem Titel 'The Spatial Organization of Society' schrieb (2). Er äussert darin die Ansicht, dass die räumliche Organisation der Gesellschaft die Resultante eines Optimierungsprozesses ist, bei dem es hauptsächlich darum geht, aus den vorhandenen Ressourcen bei gleichzeitiger Minimierung von Kosten das meiste zu machen. Das Vorhandensein der räumlichen Organisation der Gesellschaft ist also als ein Versuch zu interpretieren, ein optimales Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag bzw. Kosten und Nutzen herbeizuführen, wobei es zunächst offen bleibt, was diese Begriffe eigentlich beinhalten. In diesem Sinne werden unter den Bedingungen des mehr oder weniger kontrollierten Wettbewerbs einzelnen Flächen bzw. Standorten konkrete Nutzungen zugeordnet.

Im allgemeinen Sinne bezieht sich also der Ausdruck der räumlichen Organisation der Gesellschaft darauf, dass auf allen Ebenen der Analyse bestimmte Gesetzmässigkeiten in der Anordnung und Funktion räumlicher Elemente fest gestellt werden können. Je nach Interesse kann dabei entweder der Prozess- oder der Zustandsaspekt dieser räumlichen Organisation in den Vordergrund gerückt werden.

Zum Erfassen der räumlichen Organisation der Gesellschaft ist es zunächst notwendig, die räumlichen Einheiten durch

(1) J.FRIEDRICHS a.a.O., S. 56

(2) R.MORILL, The Spatial Organization of Society, North Scituate, Mass., 1974

irgendwelche Merkmale zu beschreiben. Dabei können als Ausgangspunkt die im räumlichen Bezug stattfindenden Aktivitäten von Menschen gewählt werden, auf deren Grundlage den Flächen bestimmte Nutzungsarten zugeschrieben werden können. Die historische Entwicklung geht nun eindeutig in Richtung einer zunehmenden Ausdifferenzierung des Raumes nach seinen Nutzungsarten. Diese Feststellung lässt sich dadurch belegen, dass die Zahl der Nutzungsarten aufgrund der Vielfalt menschlicher Tätigkeiten ständig zunimmt. Das weitaus wichtigere Merkmal der räumlichen Ausdifferenzierung der Gesellschaft ist jedoch in der Tatsache der sogenannten Spezialisierung des Raumes zu sehen, die sich darin äussert, dass ähnliche Nutzungsarten zu grösseren, nach Nutzung homogenen Arealen zusammengefasst werden ('Entmischung').

Die Spezialisierung des Raumes auf der Ebene des internationalen Systems findet Ausdruck in der ungleichen Verteilung von Aktivitäten auf die einzelnen Länder. Im Rahmen der internationalen Arbeitsteilung haben die Länder der dritten Welt die Aufgabe, Rohstoffe und Arbeitskräfte zu liefern. Ausserdem dienen diese Länder der Bevölkerung höher entwickelter Länder als Erholungsgebiete und übernehmen bestimmte Produktionsbereiche, die aus Gründen der Umweltbelastung oder mangelnder Profitträchtigkeit für die höher entwickelten Länder nicht attraktiv genug sind. In den 'Zentren' des internationalen Systems findet die sekundäre und tertiäre Produktion statt; hier werden das wissenschaftliche und technologische 'know-how' produziert und die kulturellen Trends gesetzt.

Eine ähnliche Asymmetrie in Beziehungen zwischen den Regionen kann auch innerhalb der nationalen Grenzen einzelner Länder festgestellt werden, was die Richtigkeit der Annahme über die Perpetuierung sozialer Grundstrukturen belegt (1). Auch hier können ähnliche Grundmuster der räumlichen Konzentration von industrieller und tertiärer Produktion zu Ballungszentren oder Agglomerationsräumen beobachtet werden, von denen die allgemeinen Entwicklungsimpulse ausgehen. Auf der anderen Seite gibt es auch hier rückständige Regionen, die sich hauptsächlich durch ihre natürlichen Reize und Entvölkerung bemerkbar machen. Ähnliche räumlich-systematische Streuungen hinsichtlich der Anordnung und Funktion einzelner Teilgebiete können auch auf der Ebene einzelner Städte nachgewiesen werden. Weil diese beiden Ebenen von räumlicher Organisation der Gesellschaft für die Fragestellung räumlicher Verteilung der Ausländer so bedeutungsvoll sind, soll auf sie in der Folge etwas detaillierter eingegangen werden.

Sowohl auf der Ebene nationaler Gesellschaften wie auch der einzelner Städte liegen die Wurzeln räumlicher Organisation der Gesellschaft in wechselseitigem Zusammenspiel von Standort- bzw. Produktionsstrukturen auf der einen sowie Siedlungsstrukturen auf der anderen Seite. Für die Herausbildung der Standort- und Produktionsstrukturen, die über die Verteilung von Unternehmen im Raum entscheiden, werden vier, in der Folge näher beschriebene raumdifferenzierende Faktoren verantwortlich gemacht. Es muss vorausgeschickt werden, dass ihre diesbezüglichen Einwirkungen im Laufe geschichtlicher Entwicklung zustande kamen, als deren hervorragendes Merkmal der permanente soziale und technologische Wandel gilt, der zur laufenden Ueberlagerung von originären Strukturen

(1) Die Annahme der Perpetuierung sozialer Grundstrukturen ist ein wichtiger Bestandteil der "Zentrum-Peripherie" Modelle.

führte. Mit hinein in diese Prozesse fließt auch die Eignung von Flächen, die sich u.a. aus der topographischen und klimatischen Beschaffenheit der Areale und ihrer Umgebung ergibt. Auch unter Berücksichtigung dieser Spezifika ist es jedoch möglich, einige grundsätzliche Annahmen über den Prozess der Ausdifferenzierung von Raum zu machen.

An erster Stelle soll kurz auf den raumdifferenzierenden Einfluss der Transportkosten eingegangen werden, die davon herrühren, dass Güter zwischen dem Ort ihrer Produktion und ihres Absatzes Distanzen überwinden müssen, für deren Ueberwindungskosten ihr Anbieter aufkommen muss. Wenn der Anteil der Transportkosten an den gesamten Produktionskosten hoch ist, wird von einer hohen Transportkostenempfindlichkeit gesprochen. Ueber die Bedeutung der Transportkostenempfindlichkeit der Güter für die Verteilung der Produktionsbetriebe und Branchen im Raum sagt E. LAUSCHMANN (1):

'Hohe Mobilität der Arbeitskräfte bei geringerer Mobilität bzw. hoher Transportkostenempfindlichkeit der Güter führt zu räumlicher Konzentration der Produktion an den Absatzorten. Bei geringerer Mobilität der Arbeitskräfte und hoher Mobilität (geringerer Transportkostenempfindlichkeit) der Güter besteht dagegen die Tendenz zu räumlicher Dispersion der Produktionsstandorte entsprechend der Siedlungsstruktur der Arbeitskräfte.'

Im Gegensatz zu früher ging in der letzten Zeit die Transportkostenempfindlichkeit der Güter stark zurück, womit gleichzeitig die Bedeutung anderer raumdifferenzierender Faktoren zunahm (vgl. unten). Ob jedoch dieser Trend auch bei einem weiteren Anstieg der Energiepreise anhalten wird, lässt sich heute nicht endgültig beurteilen.

(1) E. LAUSCHMANN, Grundlagen einer Theorie der Regionalpolitik, Schrödel Verlag, Hannover 1976, S. 36 ff.

Ein zweiter raumdifferenzierender Faktor, dessen Auswirkungen eher kleinräumiger Natur sind, ist die Grundrente. Sie ist der Preis, der für die Nutzung des Bodens seinem Eigentümer bezahlt werden muss. Weil der Boden ein unvermehrbares Gut ist, werden seine Preise nur durch die Nachfrage bestimmt (1). Die Nachfrager sind nur zur Bezahlung eines solchen Bodenpreises bereit, den sie auch durch die Nutzung der Grundstücke erwirtschaften können. Die höchsten Bodenpreise werden dort bezahlt, wo die Grundstücke von vielen potentiellen Kunden und Benützern gut erreicht werden können; wenigstens für die dominanten ökonomischen Nutzungen ist der Bodenpreis eine Funktion der Erreichbarkeit und Zentralität.

Weil auch die Profitträchtigkeiten der restlichen Nutzungsarten voneinander beträchtlich abweichen, entsteht auf der Basis des Grundrentenmechanismus eine hierarchische Ordnung der Nutzungsarten, die sich in Richtung der Homogenisierung der Nutzungsarten in Gebieten auswirkt, in denen eine ähnliche Grundrente erwirtschaftet werden kann. Manchmal nimmt der Ausschluss grundrentenschwächerer Nutzungsarten die Form der 'Verdrängung' an; als die zwei bekanntesten und aktuellsten Formen des Verdrängungsphänomens stehen die Wohnraumverdrängung in den Städten und die Verdrängung der landwirtschaftlichen Produktion in ländlichen Gebieten im Gespräch. Im ersten Fall wird der Wohnraum hauptsächlich durch tertiäre Nutzungen verdrängt; im anderen Fall ist die Wohnnutzung selber der Sünder, weil die steigenden Landpreise im Bau-

(1) Ausgenommen künstliche bzw. spekulative Verknappungen und Ausweitungen auf der Angebotsseite - z.B. Hor- tung des Baulandes

gebiet das Weiterführen der landwirtschaftlichen Produktion verunmöglichen. Als ein Mittel im Kampf gegen die unerwünschten Auswüchse der Konkurrenz um Flächen stehen den staatlichen Akteuren die Mittel der Zonen- und Nutzungsplanung zur Verfügung, mit denen sie in das freie Spiel der Marktkräfte lenkend und ordnend eingreifen können. Im Gegensatz zu den Transportkosten hat sich der raumdifferenzierende Einfluss der Grundrente in der letzten Zeit eher verstärkt.

Als dritter raumdifferenzierender Faktor gelten die sogenannten 'internen Ersparnisse' (economics of scale), die aus der Senkung der Durchschnittskosten pro Produktionseinheit infolge optimaler Betriebsgrößen resultieren. Welche Betriebsgrößen als optimal anzusehen sind, hängt von den branchentypischen Kostenstrukturen ab. Sie können so beschaffen sein, dass in einer bestimmten Branche oder Region Grossbetriebe überwiegen, was sich in der Regel zugunsten der räumlichen Konzentration der Bevölkerung und Produktionsmittel auswirkt. Im Gegensatz dazu wirken Kleinbetriebe eher in Richtung der räumlichen Dispersion.

Die sogenannten 'externen Ersparnisse' beeinflussen die räumliche Verteilung der Produktionsstandorte in Form der 'localization-' und 'urbanization economies'. Unter dem Begriff der 'localization economies' versteht man die positiven Effekte, die einem Unternehmen aus der räumlichen Nähe aller Unternehmen der gleichen Branche erwachsen. So kann z.B. die Weiterbildung des Personals gemeinsam organisiert werden, oder die Kosten für die Zulieferung der Rohstoffe werden geteilt. Oft entsteht aufgrund der räumlichen Konzentration von Betrieben der glei-

chen Branche ein 'Image' der Region, das den Absatz der Güter erleichtert (so z.B. 'St.Galler-Stickerei' oder 'Schweizer Uhren').

'Urbanization economies' sind Vorteile, die einem Unternehmen aus der räumlichen Nähe der Betriebe anderer Branchen erwachsen. Sie können nach E.LAUSCHMANN auf folgende Weise entstehen (1):

- ganz allgemein durch die Vorteile räumlicher Nähe bzw. geringer ökonomischer und sozialer Entfernungen, die auch als 'Fühlungsvorteile' bezeichnet werden
- durch die Vorteile grosser, differenzierter Arbeitsmärkte
- durch die Breite des privaten Dienstleistungsangebotes
- durch die Möglichkeiten zur Nutzung öffentlicher Infrastruktur
- durch Vorteile, die sich aus der Mentalität der Einwohner einer Stadt bzw. dem in der Stadt herrschenden 'Wirtschaftsgeist' ergeben
- durch die Attraktionskraft, die von Bevölkerungsagglomerationen und entsprechenden Einkommenspotentialen ausgeht

Der raumdifferenzierende Einfluss beider Arten externer Ersparnisse liegt nun darin, dass die Unternehmen diese Ersparnisse 'internalisieren' können. Falls sie einen optimalen Standort wählen, kommen sie in Genuss von Leistungen, für die sie nicht bezahlen müssen bzw. vermeiden Kosten, für die sie sonst aufkommen müssten. Die 'localization economies' führen zur Konzentration der Betriebe derselben Branche, 'urbanization economies' ganz allgemein zum Entstehen grosser Ballungszentren und Agglomerationen (sie werden deshalb manchmal auch 'Agglomerationsvorteile'

(1) E.LAUSCHMANN, a.a.O., S. 47

genannt). Falls jedoch bestimmte Schwellen beider Konzentrationsprozesse (von denen sich übrigens kaum sagen lässt, wo genau sie sich befinden) überschritten werden, können beide Arten von Ersparnissen in ihr Gegenteil - sogenannte 'diseconomies' umschlagen. So kann z.B. die wachsende Konzentration strengere Umweltauflagen notwendig machen, die sich für die Produktionsbetriebe in Form steigender Produktionskosten bemerkbar machen, was sich dann idealtypisch in Richtung räumlicher Dispersion auswirken müsste. Hierzu muss aber auch eine bestimmte 'Trägheit der Standortentscheide' in Betracht gezogen werden, weil ja der Standortwechsel der Betriebe beträchtliche Kosten verursacht.

Wie schon ausgeführt, sind die vier hier behandelten raumdifferenzierenden Faktoren für die Ausdifferenzierung des Raumes innerhalb der nationalen Grenzen verantwortlich (obwohl sich ihre Auswirkungen auch über die nationalen Grenzen hinweg bemerkbar machen). Auf der Grundlage ihres Zusammenwirkens entstehen typische räumliche Muster und Strukturen, die im Zentrum der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit zahlreicher Disziplinen stehen - allen voran sind hier Geographie, Regionalökonomie und Stadtsoziologie zu nennen. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit ist es leider nicht möglich, auf die Versuche zur Erklärung grossräumiger Raumstrukturen einzugehen. Als klassisches Beispiel kann die Theorie der zentralen Orte von W. CHRISTALLER (1) angeführt werden. Neuere Ansätze thematisieren zusätzlich das Problem der räumlichen Disparitäten zwischen Regionen eines Landes,

(1) W. CHRISTALLER, Die zentralen Orte in Süddeutschland, Jena 1933. Neudruck Darmstadt 1960

die auf ihrer ungleichen Ausstattung im Hinblick auf die zentralen gesellschaftlichen Werte beruhen, von der auch die Ungleichwertigkeit der Lebensbedingungen für die in diesen Regionen ansässige Bevölkerung abgeleitet werden kann. Auf Vorstellungen über die kleinräumige Gliederung der Stadtgebiete wird zu einem späteren Zeitpunkt eingegangen (vgl. Abschnitt C4). An dieser Stelle soll nur festgehalten werden, dass sich auch auf dieser Ebene stabile und sich wiederholende räumliche Muster herausbilden, deren herausragendes Merkmal die Dominanz der Zentrumsgebiete ist. Es ist hauptsächlich dem raumdifferenzierenden Einfluss der Bodenrente zu verdanken, dass sich in den Zentren der Städte die profitträchtigsten Nutzungsarten befinden. Die Realisierung der Raumansprüche anderer Nutzungsarten in den Zentrumsgebieten ist nur dann möglich, wenn ihr Wettbewerbsnachteil durch Markteingriffe (z.B. Planung oder der Bodenbesitz öffentlicher Institutionen) ausgeglichen wird. Aus der spezifischen Anordnung von Nutzungsarten innerhalb des Stadtgebietes resultiert eine Reihe von Problemen, von denen noch die Rede sein wird.

Wie schon erwähnt, ist neben der Standort- und Produktionsstruktur auch noch die Siedlungsstruktur das tragende Element der räumlichen Organisation von nationalen Gesellschaften. Entscheidend für die Siedlungsstruktur sind die 'raumrelevanten Ansprüche der privaten Haushalte' (1), bei denen z.B. JUERGENSEN zwischen Wohn-, Lohn- und Freizeitwert unterscheidet (2). Vielleicht noch

(1) E. LAUSCHMANN, a.a.O., S.64

(2) H. JUERGENSEN, Lohnwert, Wohnwert, Freizeitwert. Schriftenreihe der Gesellschaft für Wohnungs- und Siedlungswesen, Hamburg 1966

stärker als bei den Standort- und Produktionsstrukturen gilt für die Siedlungsstruktur, dass sie historische Wurzeln hat und sich durch eine "bemerkenswerte Konstanz" in der Zeit auszeichnet (1). Sie wird auch von vielen Autoren als das Hauptkorrektiv zu übermässigen Ballungstendenzen angesehen, die sich bei einem ausschliesslichen Berücksichtigen des Produktionsbereichs ergeben würden; die disperse bzw. dezentralisierende Wirkung der Siedlungsstruktur liegt hauptsächlich in der Wohn- und Freizeitwert-Komponente der raumrelevanten Ansprüche der Haushalte begründet (2).

Zusammenfassend kann festgehalten werden: Als räumliche Organisation der Gesellschaft werden in der Folge Prozess und Zustand der Ausdifferenzierung des Raumes verstanden, der sowohl in Termini der Anpassung des Menschen an die Anforderungen seiner Umwelt wie auch in Termini des Wettbewerbs um Dominanz und knappe Ressourcen konzeptualisiert werden kann. Die räumliche Organisation der Gesellschaft führt zur Herausbildung von stabilen und sich wiederholenden Raummustern. Auf allen Ebenen von Analyse ist die Homogenisierung von Flächen nach ihrer Nutzungsart feststellbar. Das zweite Hauptmerkmal räumlicher Organisation der Gesellschaft besteht in der Asymmetrie der Beziehungen zwischen den verschiedenen Nutzungsarten, deren Chancen im Wettbewerb um den knappen Boden ungleich sind. Falls der Wettbewerb ohne Eingriffe in den marktwirtschaftlichen Mechanismus verläuft, werden sich an den zentralen und begehrten Lagen nur die dominanten Nutzungsarten durchsetzen und die restlichen Nutzungen verdrängen.

-
- (1) H.W. BORRIES, Oekonomische Grundlagen der westdeutschen Siedlungsstruktur, Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Band 56, Hannover 1969
 - (2) siehe z.B.: U.P. RITTER, Siedlungsstruktur, Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung, Hannover 1970, Spalte 2897

A 2 . Soziale Organisation der Gesellschaft

Den folgenden Ausführungen liegt die Absicht zugrunde, das begriffliche und theoretische Instrumentarium zu ergänzen und zu systematisieren, mit dem später dem Sachverhalt der ungleichen Verteilung verschiedener Bevölkerungsgruppen im Raum nachgegangen werden soll. Aus dieser Zielsetzung ergibt sich, dass es nicht möglich sein wird, die Diskussion über die soziale Organisation der Gesellschaft, die ja der eigentlichen Grundfrage der Soziologie gleichkommt, in ihrer ganzen Tiefe und Breite aufzunehmen. Der konkrete Zweck dieses Abschnittes macht es notwendig und unerlässlich, viele Zusammenhänge stark verkürzt wiederzugeben; auf die Darstellung anderer Aspekte muss gänzlich verzichtet werden.

Der Begriff der 'sozialen Organisation der Gesellschaft' bezieht sich auf das Vorhandensein gesetzmässiger und wiederkehrender Elemente, die die Beziehungen zwischen den Akteuren in sozialen Systemen regeln. 'Dieser erkennbare, sich nur allmählich verändernde Wirkungszusammenhang sozialer Kräfte in der Gesellschaft ist ihre 'Sozialstruktur' (1) - ein Begriff, der auch synonym mit der 'sozialen Organisation' verwendet werden kann.

Die Sozialstruktur oder soziale Organisation einer Gesellschaft kann man sich als ein Gefüge von Positionen vorstellen, das in konkreten Situationen und Handlungszusammenhängen von Individuen 'gefüllt' wird. Den individuellen Positionen in der Sozialstruktur liegt die Teilnahme an den Gütern (Werten) des sozialen Systems

(1) F.FUERSTENBERG, Die Sozialstruktur der Bundesrepublik Deutschland, Westdeutscher Verlag 1975, S. 10

zugrunde; die Gesamtheit von Positionen eines Individuums kann auch als seine 'Statuskonfiguration' bezeichnet werden. Die Zuschreibung von einzelnen Positionen auf den Rangdimensionen der Sozialstruktur erfolgt nicht unabhängig voneinander; eine hohe Position auf einer bestimmten Rangdimension kann zur Erlangung einer höheren Position auf einer anderen instrumentalisiert werden.

Es gibt zwei Grundtypen von individuellen Positionen: Als 'zugeschrieben' werden solche bezeichnet, die die Menschen bei der Geburt ohne ihr Zutun erlangen und auf die sie im Laufe des Lebens nur einen geringen Einfluss ausüben können (z.B. die Erlangung einer anderen Staatsangehörigkeit durch Heirat usw.). Andere Positionen werden von den Menschen im Laufe ihres Lebens erworben; die individuellen Bewegungen auf den Rangdimensionen, die solchen Positionen zugrunde liegen, werden 'Mobilität' genannt.

Aehnlich wie bei der räumlichen Organisation der Gesellschaft kann auch deren Sozialstruktur durch den Grad ihrer Ausdifferenzierung und durch die gleichwertige bzw. ungleichwertige individuelle Partizipation an den zentralen gesellschaftlichen Werten charakterisiert werden. Ausgehend von den einfacheren Sozialstrukturen der früheren Gesellschaftsformen, die DURKHEIM mit dem Begriff der 'mechanischen Solidarität' charakterisierte, haben sich im Laufe der Zeit komplexere und ausdifferenzierte Sozialstrukturen herausgebildet, die auf der Basis der 'organischen Solidarität' (1) unter ihren Mitgliedern

(1) E. DURKHEIM, The Division of Labor in Society, Glencoe, Ill., 1933

funktionieren. Früher war der gesellschaftliche Zusammenhalt durch die Aehnlichkeit der Lebensumstände und Betätigungen 'mechanisch' garantiert; heute übernimmt die gegenseitige Abhängigkeit spezialisierter Positionen die Aufgabe der gesamtgesellschaftlichen Integration; dies ist in Kürze eine Umschreibung beider Begriffe.

Das zweite wesentliche Charakteristikum der Sozialstruktur moderner (und früherer) Gesellschaftstypen ist die Ungleichheit unter den Individuen oder anders ausgedrückt das Vorhandensein einer sozialen Schichtung.

Ein Definitionsversuch: 'Unter sozialer Schichtung wird die differentielle Rangordnung verstanden, nach der Individuen in einem gegebenen sozialen System eingestuft werden und die es bedingt, dass sie in bestimmten sozial bedeutsamen Zusammenhängen sich als einander über- oder untergeordnet betrachten' (PARSONS - 1940) (1).

In einer Gesellschaft verfestigen sich soziale Schichten als die Gesamtheit von Positionen (oder ihrer Träger), die einer identischen oder ähnlichen gesellschaftlichen Bewertung unterliegen. Die individuelle Schichtzugehörigkeit manifestiert sich in den Lebensbedingungen und Lebensstilen der Schichtangehörigen. So definiert z.B. M. WEBER die 'soziale Klasse' als 'die Gesamtheit von Personen, die eine oder mehrere Ursachen von Lebensbedingungen teilen, insbesondere die Chance, ein bestimmtes Angebot von Gütern sowie äussere Lebensbedingungen und persönliche Lebenserfahrungen zu erreichen' (2).

(1) T. PARSONS, Beiträge zur soziologischen Theorie, Luchterhand, Neuwied 1964

(2) M. WEBER, Wirtschaft und Gesellschaft, Kiepenheuer und Witsch, Köln-Berlin 1964, S.222-227 und 678-689.

Nach WEBER ist die Marxsche Unterscheidung von Besitz und Nichtbesitz an Produktionsmitteln nur einer unter verschiedenen Ausschlussmechanismen in einer auf dem Marktprinzip basierender Wirtschaftsordnung. WEBER unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen der 'Klassenlage' (in etwa Marx entsprechend), die von den grundlegenden ökonomischen Bedingungen abgeleitet wird und der 'Soziallage', bei der noch zahlreiche andere Aspekte (z.B. Lohn, Eigentum, Nationalität) berücksichtigt werden müssen. Gegenüber der Marxschen Dichotomie von 'Kapitalisten' und 'Lohnabhängigen' hat dieses begriffliche Instrumentarium von WEBER den Vorteil einer grösseren Sensitivität für alle Fälle, in denen sich die individuelle Klassen- und Soziallage nicht entsprechen. Dies ist, wie noch gezeigt wird, nicht ohne Bedeutung für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit.

Der letzte bedeutsame Aspekt der kurzen Einführung in die Problematik der sozialen Schichtung ist folgender: Genauso wie die räumliche Organisation der Gesellschaft die Optimierung des Verhältnisses zwischen den gesellschaftlichen Investitionen und Erträgen garantieren soll, so wird auch der sozialen Schichtung eine gesamtgesellschaftliche Funktionalität bescheinigt. Nur das Vorhandensein der Anreize in Form von Macht und Prestige soll es garantieren, dass sich die knappen Talente zur Verfügung stellen; die soziale Schichtung soll also in einem gewissen Sinne die optimale Platzierung von Individuen im Hinblick auf das Funktionieren der Gesamtgesellschaft garantieren.

(Dies ist sicher eine sehr umstrittene These, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht weiter diskutiert werden kann. Dem interessierten Leser sei das unten angegebene Buch von E.WIEHN empfohlen (1)).

(1) E. WIEHN, Theorien der sozialen Schichtung, Piper Verlag, München 1968

A3. Zusammenfassende Betrachtungen - Thesen über den Zusammenhang zwischen sozialer und räumlicher Organisation der Gesellschaft

Wie bereits mehrfach erwähnt, steht im Zentrum folgender Ausführungen die These vom Bestehen einer Wechselwirkung zwischen sozialer und räumlicher Organisation der Gesellschaft. Das verbindende Glied zwischen beiden Organisationsarten bildet die Tatsache, dass Akteure im sozialen System für die Ausübung ihrer Tätigkeiten und für die Befriedigung ihrer Bedürfnisse Raumansprüche stellen. In den früheren Epochen hatten die Raumansprüche den Charakter des Territorialprinzips; aus Gründen der physischen Sicherheit und weil ihm z.B. landwirtschaftliche Geräte und Bodenbearbeitungsmethoden fehlten, brauchte der Mensch ein bestimmtes Territorium für die Produktion seiner Nahrung. Inzwischen geschieht die Raumaneignung durch den Menschen teilweise autonom vom Bereich der grundlegenden menschlichen Bedürfnisse und regelt nur die Verteilung des gesellschaftlich produzierten Mehrwerts.

Die hauptsächlichlichen menschlichen Tätigkeiten mit räumlichem Bezug sind 'Wohnen', 'Arbeiten' und 'Erholung' sowie 'Verkehr', der die Standorte dieser Aktivitäten miteinander verbindet. Um die Flächen, die der Mensch zum Ausüben seiner Tätigkeiten braucht, findet ein Wettbewerb statt. Die einzelnen Akteure - und diese Tatsache bildet den unmittelbaren Zusammenhang zwischen sozialer und räumlicher Organisation der Gesellschaft - bestreiten diesen Wettbewerb nicht unter gleichen Voraussetzungen. Der erste Bereich, in dem Unterschiede festgestellt werden können, ist der Bereich der Bedürf-

nisse oder Dispositionen; es kann angenommen werden, dass sich Akteure in sozialen Systemen nicht gleich stark für die gleichen Räume interessieren. Weil jedoch die Flächen ein knappes Gut darstellen, ist der Wettbewerb zumindest um die begehrten Lagen in der Regel sehr intensiv. Der zweite wesentliche Zusammenhang zwischen sozialer und räumlicher Organisation der Gesellschaft besteht darin, dass die Chancen von Akteuren, sich in der Konkurrenz um die begehrten Flächen durchzusetzen, ebenfalls ungleich verteilt sind.

Nachdem nun die beiden Grundarten der gesellschaftlichen Organisation beschrieben worden sind und die Brücke zwischen ihnen feststeht, sollen über das Verhältnis der sozialen und räumlichen Organisation der Gesellschaft folgende Thesen formuliert werden:

- Sowohl der Raum wie auch die Gesellschaft sind klar gegliedert; in beiden Bereichen sind stabile und sich wiederholende Muster erkennbar. Es wurde festgestellt, dass sowohl die räumliche als auch die soziale Differenzierung der Gesellschaft in den modernen Gesellschaften am stärksten ausgeprägt ist.
- Mit der Differenzierung des Raumes und der Gesellschaft ist auch eine Rangordnung unter den Systemelementen in beiden Bereichen verbunden. Die räumliche Dominanz findet ihren Ausdruck in Phänomenen der Nutzungsverdrängung und der räumlichen Disparität, die soziale Dominanz tritt in verschiedenen Zusammenhängen in Gestalt von Macht, Prestige und Mehrwertaneignung auf.

- In beiden Bereichen besteht die Tendenz zur Gruppierung rangähnlicher Elemente; so entstehen grössere, nach Nutzung homogene, zusammenhängende Flächen sowie auf der Seite der sozialen Organisation Klassen und Schichten, innerhalb welcher die Lebensbedingungen von Individuen ähnlich sind.

- Sowohl die soziale wie auch die räumliche Organisation der Gesellschaft sind sicherlich zum beträchtlichen Teil als Anpassung der Gesellschaft an ihre Aufgaben zu interpretieren. Dabei darf nicht übersehen werden, dass verschiedene soziale Klassen und Gruppen verschiedene Möglichkeiten haben zu definieren, was überhaupt gesellschaftliche Aufgaben sind. Es tönt deshalb immer etwas hohl und wenig tröstlich für die Betroffenen und Leidtragenden, wenn behauptet wird, dass soziale und räumliche Ungleichheit angeblich im Interesse der Gesamtgesellschaft liegen und ihr optimales Funktionieren gewährleisten. So soll der Prozess der Ausdifferenzierung des Raumes im Zeichen des optimalen Einsatzes von Ressourcen und Maximierung der 'Erträge' erfolgen; soziale Ungleichheit garantiert angeblich das Vorhandensein von Anreizen und die optimale Rekrutierung und Platzierung von knappen Talenten in der Gesellschaft.

- Bei der Aneignung des Raumes durch die Individuen und Gruppen gibt es Unterschiede in den Wünschen und Bedürfnissen von Akteuren, sowie in ihrer Macht und Fähigkeit, diese Bedürfnisse auch tatsächlich durchzusetzen. Sowohl die Dispositionen wie auch die 'Macht' zu ihrer Durchsetzung hängen zum beträchtlichen Teil von der Position der Akteure in der Sozialstruktur ab.

- Auch auf der höchsten Abstraktionsebene wird oft der Versuch unternommen, allgemeingültige Aussagen kausaler Art über das Verhältnis zwischen der sozialen und räumlichen Organisation der Gesellschaft zu machen. Weil jedoch die Interdependenzen und Verflechtungen zwischen diesen beiden Organisationsarten so ausgeprägt sind, erweisen sich solche Versuche meist als wenig fruchtbar. Soziale Strukturen bilden sich räumlich ab, und der Raum prägt das Verhalten von Menschen - dies ist das schlichte Fazit der obigen Diskussion.

B. Die 'grossräumige' Verteilung der Ausländer in Abhängigkeit ihrer besonderen Funktion für die Wirtschaft der Aufnahmeländer

Im folgenden wird die hohe Abstraktionsebene von Aussagen über die räumliche und soziale Organisation der Gesellschaft zugunsten einer weitaus konkreteren Auseinandersetzung verlassen. In den Teilen B1 und B2 soll den Fragen nachgegangen werden, warum überhaupt Ausländer als Arbeitskräfte in die höher entwickelten Länder Europas gelangen und wie hier die 'grossräumige' Verteilung auf die einzelnen Regionen der aufnehmenden Länder erfolgt. Im Unterschied zu der im Teil C aufgegriffenen Frage nach den kleinräumigen Verteilungsprozessen auf der Ebene einzelner Städte scheint es im Abschnitt B nicht notwendig, auf die Spezifika einzelner Aufnahmeländer einzugehen, dafür aber eine Gesamtanalyse vorzunehmen, die in groben Zügen für alle westeuropäischen Aufnahmeländer zutrifft. Weil es sich zudem bloss um eine Analyse von Rahmenbedingungen kleinräumiger Verteilungsprozesse handelt, bleiben folgende Ausführungen auch sehr knapp gehalten.

Zusammenfassend (und stark vereinfacht) kann gesagt werden, dass die Sozialwissenschaft im Zusammenhang mit der Gastarbeiterfrage anfänglich bei deskriptiven Untersuchungen angesetzt hat. Es war von Interesse, wieviele ausländische Arbeitskräfte sich in welcher Branche und Region des aufnehmenden Landes niederlassen, woher sie kommen usw. Einen zweiten, später folgenden Schwerpunkt bildeten volkswirtschaftliche Studien, die, beruhend auf dem Prinzip der Kosten-Nutzen Analyse, die Frage zu beantworten versuchten, ob die Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte dem Aufnahmeland gesamthaft gesehen mehr Vor- oder mehr Nachteile bietet. Typisch in diesem Zusammenhang sind

z.B. Arbeiten, die sich mit den durch die Gastarbeiter verursachten Infrastrukturbelastungen beschäftigen. Als es später deutlich wurde, dass die Migration der Arbeitskräfte kein vorübergehendes Phänomen darstellt, sondern dass sie vielmehr zu den konstitutiven Merkmalen der europäischen Oekonomie gezählt werden muss, verlangte sich die Aufmerksamkeit der Wirtschaftswissenschaft folgerichtig auf die strukturelle Analyse der Vorgänge, die auf der Grundvorstellung der Ungleichgewichte oder Entwicklungsunterschiede im internationalen System aufbaut.

B1. Warum kommen ausländische Arbeitskräfte in die höher entwickelten west-europäischen Länder?

Die strukturelle Analyse der Ursachen der Migration von Arbeitskräften setzt bei der Feststellung des ungleichen Entwicklungsstandes der Länder im Zentrum zu denen an der Peripherie des internationalen Systems an. Eine klassische Annahme der Nationalökonomie besagt, dass die Wirtschaft auf eine solche ungleichgewichtige Situation mit dem Transfer der mobilen Produktionsfaktoren reagiert. 'Arbeitskraft' ist nun ein Produktionsfaktor, deren interregionaler (und insbesondere internationaler) Transfer zahlreiche Probleme (Kosten) mit sich bringt. Es ist deshalb keineswegs selbstverständlich, dass der Ausgleich von strukturellen Spannungen innerhalb der ökonomischen Gesamtkonfiguration des internationalen Systems auf dem Wege der Migration von Arbeitskräften vollzogen wird. Weil jedoch dieser Weg so häufig begangen wird, muss er gegenüber anderen sich der Wirtschaft bietenden Möglichkeiten bestimmte Vorteile aufweisen.

In diesem Zusammenhang scheint es von Bedeutung zu sein, dass durch eine arbeitskraftintensive Expansion die dominanten ökonomischen Strukturen der aufnehmenden Länder weitgehend erhalten bleiben können. Bei anderen Arten der wirtschaftlichen Expansion (z.B. beim vermehrten Kapitaleinsatz - z.B. im Zuge von Rationalisierungsmassnahmen) wird viel eher eine 'Strukturkrise' ausgelöst, die auf dem hier zur Debatte stehenden Weg aufgeschoben bzw. überdeckt werden konnte. Hinzu kommt noch, dass diese Form der wirtschaftlichen Expansion für die einheimischen Arbeitskräfte Aufstiegsmöglichkeiten bereitstellt, die die Konformität zu den dominanten Werten festigen und

die Interessenbasis der Arbeitnehmerschaft spalten. Weitere Vorteile der Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte liegen in der erleichterten kapazitativen Anpassung an die konjunkturellen Schwankungen oder auch darin, dass sie auch kapitalschwächeren Betrieben das Ueberleben ermöglichen.

Die innereuropäische Wanderung der Arbeitskräfte lässt sich auch im Rahmen von Push- und Pull-Modellen begründen. Als Pull-Faktoren der Ausländerbeschäftigung erweist sich eine Kombination ökonomischer, demographischer und sozialer Entwicklungstendenzen in der Nachkriegszeit. Das wirtschaftliche Wachstum absorbierte in einigen europäischen Ländern ziemlich schnell die durch den Krieg in Bestand und Zusammensetzung arg dezimierten einheimischen Arbeitskraftpotentiale. Der rasche Anstieg der Geburtenzahl führte dazu, dass der Anteil der produktiven Bevölkerung stark zurückging. (Die erhöhte Lebenserwartung kann dazu führen, dass dieser Umstand in den hochentwickelten Ländern auch dann anhält, wenn die Geburtenraten stagnieren oder sogar zurückgehen.)

Die Push-Faktoren, die die Arbeitsmigranten zum Verlassen ihrer Heimatländer zwingen, sind schnell aufgezählt: Armut, Arbeitslosigkeit, Unterentwicklung. Weil diese Bedingungen permanent gegeben zu sein scheinen, bezeichnen CASTLES und KOSACK (1) den gesamten Push-Komplex als den permissiven Faktor, der dann automatisch zu wirken beginnt, wenn der dynamische Faktor des Bedarfs in den höher entwickelten Ländern zu spielen beginnt.

(1) S.CASTLES und G.KOSACK, Immigrant Workers and Class Structure in Western Europe, Oxford University Press, London 1973

Als letztes Argument zur Erklärung der Migration von Arbeitskräften werden von den Nationalökonomern monetäre Gründe angeführt. Weil bestimmte Währungen im Vergleich zueinander unrealistische Wechselkurse aufweisen, besteht nach Produkten der Länder mit unterbewerteten Währungen eine internationale Nachfrage, der die einheimischen Wirtschaften mit ihren eigenen Mitteln nicht genügen können. Durch den Beibezug ausländischer Arbeitskräfte werden die Kapazitäten kurzfristig ausgedehnt und Exportaufträge ausgeführt. (Die anfangs siebziger Jahre erfolgte Abkehr vom System der festen Wechselkurse wurde u.a. auch deshalb vollzogen, um die wechselkursbedingten, künstlichen und markt-ungerechten Effekte zu eliminieren.)

B 2. Unterschichtung.

In der Folge soll kurz auf die Zuweisung von Positionen im Beschäftigungssystem der Aufnahmeländer eingegangen werden.

Ein wichtiges Charakteristikum des allgemeinen wirtschaftlichen Strukturwandels in der Nachkriegszeit lag darin, dass sich die Lohnniveaus infolge unterschiedlich stark expandierender bzw. schrumpfender Branchen uneinheitlich verändert haben. Dadurch wurde eine starke Inter-Branchen-Mobilität der einheimischen Bevölkerung ausgelöst, die den generellen Arbeitskräftemangel in gewissen Branchen noch akzentuierte. Ob nun die Dynamik des allgemeinen Strukturwandels zu gleichgewichtigen oder ungleichgewichtigen Konfigurationen auf dem Arbeitsmarkt führt, hängt ab vom zahlenmässigen Verhältnis der freigesetzten Arbeitskräfte aus den schrumpfenden Branchen zu dem zusätzlichen Angebot an Arbeitsstellen, das die wachsenden Branchen bereitstellen; ebenso davon, ob es gelingt, die freien Arbeitskräfte in die wachsenden Branchen umzulenken. Wenn jedoch der Arbeitskräftebedarf der wachsenden Branchen mit Hilfe der freigesetzten Arbeitskräfte aus den schrumpfenden Branchen nicht gedeckt werden kann, so müssen die Rekrutierungsfelder für Arbeitskräfte ausgeweitet werden. Neben der Erhöhung der weiblichen Erwerbsquote und der Teilzeitarbeit von Bevölkerungsgruppen, die normalerweise am Produktionsprozess nicht teilnehmen, bietet sich in diesem Zusammenhang vor allem die Möglichkeit an, ausländische Arbeitskräfte anzustellen.

Weil Ausländer unter ganz spezifischen Umständen in das aufnehmende Land gelangen, sind sie hier nicht in jedem

Wirtschaftsbereich proportional vertreten. Sie üben für die Wirtschaft der aufnehmenden Länder vielmehr spezifische Funktionen aus, indem sie die beruflichen Positionen übernehmen, an denen sich die einheimischen Arbeitskräfte aus verschiedenen Gründen desinteressiert zeigen. Ihre untergeordneten Positionen auf dem Arbeitsmarkt finden Ausdruck:

- in der höheren Konzentration in Branchen mit schlechtem Lohn und/oder schlechten Arbeitsbedingungen
- in der Tatsache, dass sie überwiegend die Tätigkeiten ungelernter oder angelernter Arbeitskräfte ausüben
- in der Tatsache, dass sie eher als andere Segmente des Arbeitsmarktes die Pufferfunktion für den schwankenden Bedarf an Arbeitskräften übernehmen und deshalb stärker als einheimische Arbeitskräfte in Zeiten der Rezession unter der Arbeitslosigkeit zu leiden haben.

Da die Ausländer in den aufnehmenden Ländern hauptsächlich die weniger begehrten und schlechter bezahlten Berufe ausüben, gehören sie auch dem unteren Ende der sozialen Struktur an; die sozialen Strukturen der aufnehmenden Länder werden durch die Ausländer 'unterschichtet' (1).

(1) Zum Begriff der 'Unterschichtung' siehe z.B.: H.-J.HOFFMANN-NOWOTNY, Soziologie des Fremdarbeiterproblems, Enke-Verlag, Stuttgart 1973

B3. Die 'grossräumige' Ausländerverteilung auf die einzelnen Regionen der aufnehmenden Länder

Währenddem auf der Ebene des internationalen Systems Umfang und Richtung der Wanderungen von Arbeitskräften aus dem ungleichen Entwicklungsstand der nationalen Oekonomie abgeleitet werden können, kann im aufnehmenden Land zwischen zwei Stufen der räumlichen Allokation ausländischer Arbeitskräfte unterschieden werden. Unter dem Begriff der 'grossräumigen Verteilung' kann die Problematik der Zuweisung von Residenzregionen innerhalb der nationalen Grenzen aufnehmender Länder zusammengefasst werden. Der nationale Rahmen wird dabei in eine Reihe von grösseren Gebieten eingeteilt, innerhalb deren Grenzen der Residenzort einer gewissen Zahl der ausländischen Arbeitnehmer liegt. Innerhalb dieser einzelnen Regionen findet die feinmaschige 'kleinräumige Verteilung' der ausländischen Arbeitskräfte statt, im Verlauf derer den Ausländern konkrete Wohnorte zugewiesen werden.

Im Hinblick auf die grossräumige Ausländerverteilung kann vermutet werden, dass sie sich als Ergebnis des Zusammenwirkens administrativ-politischer, ökonomischer und demographischer Einflussgrössen einstellt.

Durch den Erlass von Gesetzen und Verordnungen steckt dabei der politisch-administrative Akteur den äusseren Rahmen ab, in dem überhaupt die anderen Faktoren wirksam werden können. Diese Vorstellung ist jedoch insoweit unrichtig, als der politisch-administrative Akteur bei seinen Massnahmen die Anforderungen und Bedürfnisse der einheimischen Wirtschaft berücksichtigt. Man bemüht sich

grundsätzlich, den 'Strom' an ausländischen Arbeitskräften adäquat zu dimensionieren und ihn dorthin zu lenken, wo er auch tatsächlich benötigt wird. Im Hinblick auf die konkreten Modalitäten beschreiten verschiedene Aufnahmeländer verschiedene Wege, wobei gewisse Grundelemente wiederholt auftauchen:

- Es bestehen Vorstellungen über die Gesamtzahl ausländischer Arbeitskräfte, die einem Aufnahmeland erwünscht sind
- Ausländer werden nur dann angestellt, wenn die Stelle von keiner einheimischen Arbeitskraft mit gleicher Qualifikation besetzt werden kann
- Der Zuzug von Familienangehörigen ausländischer Arbeitskräfte ist reglementiert
- Es bestehen restriktive Vorschriften über den Wohnort- und Stellenwechsel, deren Zweck darin liegt, die Ausländer an die einmal zugewiesenen Wohnorte und Arbeitsplätze zu binden. Damit jedoch auch in diesem Zusammenhang die Anforderungen des Arbeits- und Wohnungsmarktes nicht gänzlich unterlaufen werden, werden diese restriktiven Vorschriften nach einer gewissen (von Land zu Land verschiedenen) Aufenthaltsdauer gelockert.

Die Auswirkungen von ökonomischen und demographischen Einflussgrößen gehen dahin, dass Ausländer vor allem in Branchen und Regionen mit Mangel an einheimischen Arbeitskräften eingesetzt werden. Es ist naheliegend, eine grössere Anzahl ausländischer Arbeitskräfte dort zu erwarten, wo Standorte von Betrieben und Unternehmen massiert auftreten, die aus verschiedenen - hier nicht zur Diskussion stehenden - Gründen nicht imstande sind, ihren Arbeitskräftebedarf aus den einheimischen Quellen zu decken. Auf diese Art wirken räumlich systematische Unterschiede in

der Betriebs- und Branchenstruktur einzelner Regionen (siehe den Abschnitt A1 über die räumliche Organisation der nationalen Gesellschaften) auf die grossräumige Verteilung ausländischer Arbeitskräfte.

Allerdings ist es so, dass sich mit der zunehmenden Aufenthaltsdauer im Aufnahmeland auch für die ausländischen Arbeitskräfte die gleichen Anziehungspole und Produktionsbereiche bemerkbar machen, die die Inter-Branchen- und interregionale Mobilität der einheimischen Arbeitskräfte auslösen; ein Grund für das Vorhandensein restriktiver Regelungen über Wohnort- und Stellenwechsel ist die Bemühung, Ausländer als Arbeitskräfte in den peripheren Gebieten und weniger attraktiven Branchen zu halten.

Ueberhaupt scheint es sinnvoll, bei der Erklärung der grossräumigen Ausländerverteilung die beiden Aspekte der erstmaligen Einreise und der eventuellen späteren Binnenwanderungen im Aufnahmeland getrennt zu berücksichtigen. Zum Zeitpunkt der erstmaligen Einreise weiss der ausländische Arbeitnehmer nur wenig darüber, was ihn im Aufnahmeland erwartet und geht dorthin, wo er Arbeit bekommen kann. Mit der zunehmenden Aufenthaltsdauer eignet er sich Werte und Massstäbe des Aufnahmelandes an, die sein residentiell Verhalten und seine beruflichen Aspirationen nachhaltig prägen.

C. Die kleinräumige Ausländerverteilung in der Stadt Zürich

Cl. Allgemeines über Segregation und Konzentration

Die Problematik, um die es in diesem Abschnitt geht - und der eigentliche Schwerpunkt dieser ganzen Arbeit - ist die kleinräumige Ausländerverteilung in der Stadt Zürich. Es stellt sich die Frage, wo in der Stadt Zürich Ausländer wohnen und was die Gründe sind, die zu ihrer räumlichen Verteilung führen. Weniger interessiert es, welche Folgen die differentiellen Konzentrationen von Ausländern in den einzelnen städtischen Teilgebieten nach sich ziehen werden.

Die methodologischen Mittel, mit deren Hilfe den obigen Fragen nachgegangen werden soll, werden unter dem Begriff der 'ökologischen Analyse' zusammengefasst. Unter 'Ökologie' wird dabei - wie schon ausgeführt - ein theoretischer Ansatz verstanden, der Zusammenhänge zwischen sozialen und physisch-räumlichen Gegebenheiten herstellt. Die Stadt wird als der relevante räumliche Rahmen angesehen, innerhalb dessen Verteilungsprozesse der ausländischen Bevölkerung stattfinden. Die eigentliche Aufgabe der ökologischen Analyse liegt in der Formulierung und Ueberprüfung einer Reihe von Aussagen über den Zusammenhang verschiedener Merkmale räumlicher Teilgebiete der Stadt mit der kleinräumigen Verteilung der Ausländer.

Solche Fragen sind für die Sozialwissenschaft nicht ganz neu. Der Problematik der räumlichen Verteilung verschiedener Bevölkerungsgruppen auf der Ebene einzelner Städte wird in der Segregationsforschung nachgegangen, die sich

mit der Kovariation der sozialen und räumlichen Merkmale der Gesellschaft beschäftigt und die Frage nach den Folgen und Ursachen disproportionaler Bevölkerungsverteilungen stellt. Die Segregationsforschung konzentriert sich auf die Merkmale, hinsichtlich derer soziale Ungleichheit besteht, welche dazu führt, dass individuelle Wohnentscheide je nach Gruppen- oder Schichtzugehörigkeit in verschiedenen Situationen erfolgen. Die häufigsten Merkmale, mit denen in der Segregationsforschung gearbeitet wird, sind Beruf, Einkommen, Schulbildung, Religion, Herkunftsland und ethnische Zugehörigkeit.

Die Segregationsforschung blickt auf eine Vergangenheit zurück, die hauptsächlich im Zusammenhang mit den schwarzen Ghettos in den USA gesehen werden kann. Erst später verfiel sie auch in europäischen, asiatischen, afrikanischen und lateinamerikanischen Städten, zumal die ungleiche Verteilung der Bevölkerungssegmente im Raum in der Zwischenzeit auch hier brisante Problemlagen schuf.

Segregation wird von J.FRIEDRICHS (1) als 'disproportionale Verteilung von Elementarten über Teilgebiete einer Einheit' definiert und über den individuellen Wohnort ermittelt. Bei der Konstruktion von Masszahlen, die den Sachverhalt der Ähnlichkeit bzw. Verschiedenartigkeit der räumlichen Verteilung zweier oder mehrerer Bevölkerungsgruppen im Raum erfassen, gelang der entscheidende Durchbruch im Jahre 1955 den Amerikanern DUNCAN & DUNCAN (2). Ihr Dissimilaritätsindex avancierte seitdem zum

(1) J.FRIEDRICHS, a.a.O.

(2) O.D. und B.DUNCAN, A Methodological Analysis of Segregation Indexes, ASR 20, 1955

nahezu ausschliesslichen Segregationsmessinstrument und soll deshalb auch in dieser Arbeit Verwendung finden. Die Formel für den Dissimilaritätsindex (Index of Dissimilarity - ID) lautet

$$ID = \frac{1}{2} \sum_{i=1}^k \left| \frac{E_{1i}}{E_1} - \frac{E_{2i}}{E_2} \right|$$

wobei E_{1i} für die absolute Zahl der Angehörigen der Ethnie 1 im i-ten Stadtteil steht (E_{2i} dementsprechend für die Ethnie 2). Ueber i werden dann die prozentuellen Anteilsdifferenzen der k-Stadtteile summiert und anschliessend halbiert. Verbale Interpretation: Der Dissimilaritätsindex von DUNCAN & DUNCAN gibt an, wieviel Prozent der Angehörigen einer Ethnie innerhalb des Stadtgebietes anderswo wohnen müsste, damit die Verteilung der beiden Gruppen über das gesamte Stadtgebiet identisch wäre.

Es gibt noch andere Indizes, die die ungleiche Verteilung der Bevölkerungsgruppen über das gesamte Stadtgebiet beschreiben, jedoch in dieser Arbeit keine Verwendung finden. Es ist wichtig zu verstehen, dass die Werte des ID nicht als räumliche Distanz zweier Bevölkerungsgruppen missverstanden werden dürfen, da im ID zwei benachbarte städtische Teilgebiete gleich behandelt werden wie zwei voneinander weit entfernte. Aussagen über räumliche Distanz kann man sich nur dann erhoffen, wenn man die Werte des ID mit einer kartographischen Darstellung kombiniert, die die Entfernung der Teilgebiete untereinander ebenfalls berücksichtigt.

Von 'Segregation' kann nur dann die Rede sein, wenn eine Unterscheidung der Teile und des Ganzen möglich ist. Die Segregationswerte werden auf der Grundlage der Teile

berechnet, beziehen sich jedoch als Aussage auf das ganze Gebiet. Nach FRIEDRICHS (1) kann der theoretische Begriff der Segregation in drei unterschiedliche Begriffe zerlegt werden, denen auch drei unterschiedliche Ausgabenebenen entsprechen:

Segregation: das Ausmass der ungleichen Verteilung von Elementen über städtische Teilgebiete eines Gebietes (Ebene 'Gebiet')

Konzentration: der Anteil der Bevölkerung in einem Teilgebiet an der Gesamtbevölkerung des Gebietes (Ebene 'Teilgebiet')

Räumliche Distanz: die räumlichen Abstände zwischen Personen in einem Teilgebiet (Ebene 'Individuum')

Zur Charakterisierung des Bestandes an ausländischer Bevölkerung auf der Ebene der städtischen Teilgebiete (z.B. Quartiere, Blöcke) eignen sich Konzentrationsmasse: Ethnien-spezifische Ausländerkonzentration eines Teilgebietes wird ausgerechnet, indem die Gesamtzahl der dort wohnenden Angehörigen dieser Ethnie durch den 100-sten Teil der Gesamtbevölkerung dividiert wird. Bei der Gesamtkonzentration wird mit der ausländischen Gesamtbevölkerung auf die gleiche Art verfahren.

Beide Masse sind Konzentrationsmasse, die einzelne räumliche Teileinheiten der Stadt charakterisieren. Solange diese Masszahlen für Vergleiche zwischen Ethnien innerhalb der gleichen räumlichen Teileinheit Verwendung finden, können sie ohne weiteres in dieser Form benutzt werden. Bei Vergleichen zwischen mehreren räumlichen Einheiten ist es notwendig, auf irgendeine Art die absolute Grösse der räumlichen Einheit (z.B. ihre Gesamtbevölkerung) ebenfalls zu berücksichtigen, da sonst ohne weiteres

(1) J.FRIEDRICHS, a.a.O., S.217

Anteile von 0 bis 100% festgestellt werden können (in besonders kleinen Räumen - Haus, Block usw.). Es empfiehlt sich die folgende 'Faustregel': Konzentrationsmasse können nur für räumliche Einheiten gleicher Grösse miteinander verglichen werden.

C2. Theoretischer Bezugsrahmen zu kleinräumigen Verteilungsprozessen der ausländischen Bevölkerung

In diesem Abschnitt wird das Ziel verfolgt, allgemeintheoretische Ueberlegungen zu formulieren, die die Segregation und Konzentration der ausländischen Bevölkerung zum Thema haben und diese mit Hilfe gesamtstädtischer Charakteristika, objektiver Merkmale städtischer Teilgebiete sowie des Wohnverhaltens der einheimischen und ausländischen Bevölkerung erklären. Im Teil B1 war über das gegenseitige Verhältnis von 'Segregation' und 'Konzentration' die Rede. Es wurde ausgeführt, dass beide Begriffe den Sachverhalt einer ungleichmässigen Verteilung von Bevölkerungsgruppen im gesamtstädtischen Raum bezeichnen und dass sich deshalb gesamtstädtische Segregation als variable Konzentration in den einzelnen städtischen Teilgebieten manifestiert. Aus diesem Grunde spielt es keine grosse Rolle, ob man 'Segregation' oder 'Konzentration' von Ausländern erklären will; beide Fragestellungen sind interdependent.

Nach HERLYN (1) konstituiert sich Segregation über 'individuelle Residenzentscheide, die auf dem Hintergrund objektiver gesellschaftlicher Rahmenbedingungen' getroffen werden. Damit ist gemeint, dass solange keine gesetzlichen Auflagen die Freiheit der Wohnortswahl restringuieren, diese nach Erwägung zahlreicher und interdependenter Faktoren ein individueller Akt ist. Trotzdem gibt es eine Reihe individuumunabhängiger Grössen, die es mehr oder weniger wahrscheinlich machen, dass sich Angehörige einer bestimmten Gruppe irgendwo niederlassen. Als Beispiele können hier Bausubstanz, Lage oder Miethöhe

(1) U.HERLYN (Hg.), Stadt- und Sozialstruktur, München 1974

städtischer Teilgebiete angeführt werden. Natürlich gehen diese objektiven Merkmale der städtischen Teilgebiete in die individuellen Residenzkalküle in Form subjektiver Abbilder ein. Die Gesamtheit der individuellen Residenzentscheide hat aber trotzdem ihren objektiven Niederschlag.

Dieser im Segregationsprozess selber begründeten Verklammerung objektiver und subjektiv-individueller Aspekte muss beim Aufstellen des theoretischen Bezugsrahmens Rechnung getragen werden. Nur über die Entsprechung objektiver Merkmale städtischer Teilgebiete den subjektiv individuellen Wünschen, Motiven, Dispositionen und Möglichkeiten wohnungssuchender und wohnender Personen kann der Segregationsprozess adäquat erfasst werden.

Die Aufgabe folgender Ausführungen besteht also darin, den Sachverhalt der ungleichmässigen Verteilung der Bevölkerung im gesamtstädtischen Raum theoretisch zu erklären, die sich genau dann einstellen wird, wenn

- a) das Angebot an Wohnraum bezüglich seiner Qualität und Quantität bestimmte räumlich-systematische Züge aufweist.
- b) auch im Wahl- und Wohnverhalten beider Bevölkerungsgruppen bestimmte Regularitäten festgestellt werden können, die sich so äussern, dass bestimmte Gebiete oft und andere selten als Wohnort ausgewählt werden.

Nur wenn die Bedingungen a) und b) zutreffen, kann es dazu kommen, dass der absolute und relative Anteil der ausländischen Bevölkerung in den einzelnen städtischen Teilgebieten voneinander abweicht.

In den folgenden Ausführungen wird die 'objektive' Dimension der räumlichen Ausdifferenzierung des Stadtgebietes schwergewichtig behandelt, während die Ausführungen über die individuellen Determinanten der Nachfrage nach Wohnraum auf ein absolutes Minimum beschränkt bleiben (1).

(1) vgl. dazu D.BUEHLER, a.a.O.

C21. Objektive Rahmenbedingungen der Segregation:
Sozialräumliche Differenzierungsprozesse auf
der Seite des Wohnungsangebotes.

Bei Erklärungsversuchen der ungleichen Verteilung verschiedener Bevölkerungsgruppen im gesamtstädtischen Raum, kann entweder vom Angebot oder von der Nachfrage nach Wohnraum ausgegangen werden.

Im ersten Fall spielen sich auf der Seite des Wohnungsangebotes sozialräumliche Differenzierungsprozesse ab, die dazu führen, dass sich die Wohnungen in einzelnen städtischen Teilgebieten in qualitativer und quantitativer Hinsicht voneinander unterscheiden. Diese räumliche Systematik auf der Angebotsseite trifft sich mit systematischen Nachfrage-Unterschieden zwischen Einheimischen und Ausländern; das Gesamtergebnis ist die ungleiche Verteilung beider Bevölkerungsgruppen im gesamtstädtischen Raum.

Bei der sozialräumlichen Ausdifferenzierung des Wohnungsangebotes ist es von Bedeutung, dass im gesamtstädtischen Raum mehr oder minder homogene Areale entstehen. Auf welche Merkmale sich der Begriff der Homogenität bezieht, wird in der Folge geklärt. Die Homogenität der Areale führt u.a. dazu, dass Wohnungen, die einer bestimmten Bevölkerungsgruppe zugehören, an einigen städtischen Wohnlagen massiert vorkommen. Diese Massierung gleichartiger Wohngelegenheiten ist eine notwendige Voraussetzung der Konzentrations- und Segregationsprozesse. Etwas verkürzt wiedergegeben sind an der Ausdifferenzierung des Wohnungsangebotes folgende Hauptmechanismen beteiligt:

C211. Die funktionale Differenzierung (Spezialisierung)
des Raumes.

Auf dieser Stufe wird entschieden, welcher Raum überhaupt als Wohnraum genutzt werden kann. Der Mechanismus, über den die Spezialisierung des Raumes abläuft, wird als Grundrentenmechanismus bezeichnet. Um die Allokation bestimmter Nutzungen an bestimmten Standorten stehen verschiedene Akteure untereinander in Konkurrenz. Dabei wird sich in der Regel an jedem Standort die Nutzung durchsetzen, deren Etablierung dort die Realisierung der höchsten Grundrente verspricht (vgl. S.20-21).

Von dieser Regel weichen zahlreiche Ausnahmen ab, bei denen das Marktprinzip abgeschwächt oder ausser Kraft gesetzt ist. In diesem Zusammenhang können z.B. der Bodenbesitz der öffentlichen Institutionen, historische Bauten usw. erwähnt werden. Auch das rechtliche Instrumentarium der Bauordnung und Zonenplanung versucht generell, die negativen Konsequenzen der freien Konkurrenz um Flächen aufzuheben oder abzuschwächen.

Der Prozess der Spezialisierung von Raum führt tendenziell zu einer Homogenisierung ganzer Areale hinsichtlich allozierter Nutzungsweise. Auf diese Weise entstehen relativ homogene Industrie- oder Dienstleistungsareale, aber auch homogene Wohnareale. Diese Tendenz zur Homogenisierung kann übrigens durch den politisch-administrativen Akteur gefördert oder gebremst werden, wobei zu diesem Problem der Durchmischung von Funktionen nur selten eine klare und eindeutige Stellungnahme der öffentlichen Hand vorliegt.

Im Hinblick auf die selektive Wirkung des Grundrentenmechanismus muss davon ausgegangen werden, dass 'Wohnen' im Vergleich mit anderen Nutzungen eine nur geringe Grundrente abwirft und deshalb von ihnen 'verdrängt' wird. Obwohl es im Verlaufe des Spezialisierungsprozesses lediglich zur Ausgrenzung der Wohnräume kommt, ermöglicht dieser Prozess das Verständnis eines Phänomens, welches auf das Engste mit der Ausländerkonzentration verknüpft ist. Es geht dabei um das Entstehen der sogenannten Uebergangszone der Stadt (1), in der die Hauseigentümer in absehbarer Zeit eine Umnutzung erwarten, die ihnen die Realisierung einer höheren Grundrente erlauben würde. Ihre Erwartungen haben u.a. zur Folge, dass keine Instandhaltungsinvestitionen mehr getätigt werden, was zum Wohnwertverlust der Bausubstanz und damit tendenziell zum Sinken der Mieten führt. Der Attraktivitätsverlust führt zum Auszug der einheimischen Bevölkerung, der die Ausländerkonzentration auf zweierlei Weise steigen lässt; einmal durch das Freiwerden von Wohnungen und zweitens durch einen passiven Konzentrationsprozess (infolge Auszugs der einheimischen Bevölkerung steigt automatisch der Ausländeranteil).

Eine weitere Eigenschaft von Uebergangszonen, die ausländeranziehend wirkt, besteht in einer bestimmten Zeitperspektive, die den Nutzungsprozessen in dieser Zone zugrunde liegt. Diese Zonen sind, wie gesagt, durch die Erwartung der baldigen Umnutzung geprägt, was den Eigentümer zum Abschluss kurzfristiger Mietverträge bewegt oder ihn Mieter mit einem kurzfristigen Mietinteresse bevorzugen lässt. Die kurzfristige Handlungsperspektive der Eigentümer trifft hier auf eine kurzfristige Pla-

(1) vgl. dazu S. 128-131

nungsperspektive der Ausländer, die mindestens in den ersten Jahren des Auslandsaufenthaltes, aber oft auch viel später mit einer baldigen Rückwanderung rechnen und aus diesem Grund an der Kurzfristigkeit des Mietverhältnisses weniger Anstoss nehmen.

Beide Eigenschaften der Uebergangszonen (Attraktivitätsverlust und die Fristigkeit des Mietverhältnisses) bewirken, dass der Eigentümer allfällige, von ihm bis anhin bei der Wohnungsvergabe gesetzte ethnische Schranken fallen lässt, weil er unter den nun vorherrschenden Bedingungen nicht mehr mit der Nachfrage der autochthonen Bevölkerung rechnen kann oder will.

C212. Die Homogenisierung des Wohnangebotes innerhalb zusammenhängender Wohnareale.

Die Vermutung, dass die Ausländer in den Städten vor allem in mietzinstiefen und weniger attraktiven Wohnungen wohnen, erklärt ihre räumliche Konzentration und Segregation nur dann, wenn solche Objekte im gesamtstädtischen Raum massiert vorkommen. Dies wird mit Hilfe eines allgemeineren Mechanismus gewährleistet, der als Homogenisierung der Wohnareale bezeichnet werden kann und sich dahingehend auswirkt, dass in allen städtischen Wohngebieten eine Tendenz zu Nivellierung der Bebauungsart, Eigentumsverhältnisse, Miethöhe und des Wohnwertes vorhanden ist. Diese Tendenz äussert sich z.B. darin, dass die Städte in der Regel von innen nach aussen mit Bausubstanz immer jüngeren Ursprungs bebaut sind, dass die Eigentumswohnungen an bestimmten Wohnlagen zum Kauf angeboten werden und dass sich schliesslich ganz allgemein 'teure' und 'billige' bzw. 'gute' und 'schlechte' Wohnareale herausbilden werden.

Auch dies ist eine Auswirkung des Grundrentenmechanismus, der im Rahmen der Wohnnutzung eine breite Spanne verschiedener Möglichkeiten zulässt, von denen unter den gegebenen Umständen (z.B. Standort) für den Eigentümer nur eine am günstigsten ist. Insbesondere die arealweise Homogenisierung der Mietzinse ist im Zusammenhang mit der kleinräumigen Ausländerverteilung von besonderer Bedeutung.

Der Wohnungseigentümer rechnet beim Festlegen der Mietpreise nicht mit individuellen Wohnwünschen und Motiven, sondern berücksichtigt die generalisierte Nachfrage nach

Wohnraum. Er wird den Mietpreis in Abhängigkeit vom Mieter nur geringfügig abändern. Wohnungen mit bestimmten Merkmalen an bestimmten Wohnlagen unterliegen einer bestimmten Bewertung durch die generalisierte Nachfrage und sind deshalb zu keinem höheren Preis abzusetzen, weil auch der potentielle Mieter damit rechnen kann, ähnliche Wohnungen zum ähnlichen Preis auch anderswo bekommen zu können (1). Die verschiedenen Aspekte der Nachfrage nach Wohnraum sind dann stark generalisiert, wenn sie von möglichst vielen potentiellen Mietern gleich bewertet werden. Ein Beispiel für einen stark generalisierten Aspekt ist die Zahl der Zimmer und ihre Grösse, weil alle Leute im Prinzip in möglichst grossen und geräumigen Wohnungen wohnen möchten. Weniger stark generalisiert ist der Aspekt der Wohnlage, weil sich das Leben der Leute an verschiedenen Orten in der Stadt abspielt und das Erreichbarkeitskalkül z.B. je nach Arbeitsort individuell verschieden ausfällt. Aber auch hier gibt es gewisse allgemeine Präferenzen - so z.B. die Entfernung vom Zentrum. Auch die Eigenschaften der Wohnumgebung und die infrastrukturelle Ausstattung der Gebiete unterliegen nicht einer allgemein gültigen Bewertung - so fallen z.B., und dies ist für die kleinräumige Verteilung von Ausländern ausserordentlich wichtig, die Bewertung der einheimischen Mehrheit und der ausländischen Minderheit oft auseinander.

Wenn die schwächer generalisierten Aspekte der Wohnungsnachfrage dazu führen, dass das Wohnen in verschiedenen städtischen Teilgebieten verschiedenen Bevölkerungsgruppen verschieden viel wert ist, versucht der Wohnungseigentümer seine Wohnung so zu vermieten, dass er den höchsten Mietzins realisiert. So wird z.B. das Wohnen in der Übergangszone von Ausländern und Einheimischen offen-

(1) Dies gilt nur unter der Voraussetzung eines funktionierenden Wohnungsmarktes. - Vgl. S.68

sichtlich ungleich bewertet; die Ausländer bekommen dort Wohnungen, weil sie Mietpreise bezahlen, bei denen sich Einheimische sagen: 'Solches Wohnen ist mir nicht so viel wert'. Oder synonym: 'Für dieses Geld will ich etwas finden, was eher meinen Vorstellungen entspricht'.

Der Trend zur arealweisen Homogenisierung der Mietpreise ist auch so zu erklären, dass von zwei nebeneinanderstehenden gleichartigen Wohngelegenheiten die teurere der beiden nicht so leicht vermietet oder verkauft werden kann. Verschiedene Umstände (wie z.B. extreme Wohnungsnot oder irrationale Entscheide der Eigentümer) lassen diese Argumentation als etwas zu stark idealtypisch erscheinen, so dass die räumliche Systematik in Bebauungsart, Mietverhältnis und Miethöhe immer nur partiell sein kann.

Neben diesen Aspekten der Homogenisierung nach Bebauungsart, Eigentumsverhältnis und Miete gibt es einen weiteren nivellierenden Effekt des Wohnwertes der Nahumgebung von Wohnungen in den einzelnen städtischen Teilgebieten. Da die diesbezügliche Beeinflussung des Wohnwertes einzelner Wohnobjekte meist auf Ursachen zurückzuführen ist (z.B. Immissionen oder Aussicht), die mehrere nebeneinander liegende Objekte (z.B. Quartiere oder Strassenzüge) betreffen, sind auch hier die Auswirkungen räumlich systematischer Art und führen zur Homogenisierung des Wohnwertes innerhalb einzelner Wohnareale.

C213. Die Zugänglichkeit von Wohnungen.

In diesem Abschnitt wird der Vorstellung nachgegangen, dass die Wohnungen in verschiedenen städtischen Teilgebieten in unterschiedlichem Masse für Einheimische und Ausländer zugänglich sind. Dabei ist das mögliche Spektrum der Zugänglichkeitsaspekte ziemlich breit. Als Extremfall können z.B. die Gebietssperren in der BRD angesehen werden; eine Situation, von der sich z.B. die affektive Abneigung der Wohnungseigentümer den Ausländern gegenüber stark unterscheidet. Im Hinblick auf die Ausländerkonzentration wird auch die hier diskutierte Zugänglichkeit von Wohnungen nur dann wirksam, wenn sie räumlich systematische Züge trägt. Dies scheint bei folgenden Zugänglichkeitsaspekten gewährleistet zu sein:

- Die im Eigentum bewohnten Wohnungen gehören aus verständlichen Gründen fast ausschliesslich einheimischen Eigentümern. Im vergangenen Abschnitt wurde kurz begründet, warum Wohnungseigentum an einigen Lagen in der Stadt massiert vorkommt.
- Eine verteilungsbestimmende Wirkung ähnlicher Art übt die Tatsache aus, dass zahlreiche Wohnungen seit Jahrzehnten von den gleichen einheimischen Mietern 'blockiert' werden und deshalb als potentielle Wohnorte der ausländischen Arbeitskräfte nicht in Frage kommen, welche mehrheitlich nach 1960 in die Aufnahmeländer gekommen sind. Die Anzahl solcher 'blockierter' Wohnungen hängt stark von der Alterszusammensetzung der Bevölkerung ab, bei der zwischen den einzelnen städtischen Teilgebieten grosse Unterschiede erwartet werden können.
- Ebenfalls schlecht zugänglich sind für Ausländer Wohnungen, die im kommunalen oder baugenossenschaftlichen Wohnungsbau erstellt worden sind. Die räumliche

Massierung im gemeinnützigen Wohnungsbau ist z.B. dadurch bedingt, dass der Stadt und den Baugenossenschaften in der Stadtmitte und in der Uebergangszone nur sehr wenige Wohnungen gehören und praktisch kein Bauland zur Verfügung steht. Der 'zentrifugale' Trend im gemeinnützigen Wohnungsbau setzt sich neuerdings sogar in die Agglomeration fort. Hier müsste noch überprüft werden, inwieweit die geschilderten Sachverhalte auch für andere Städte als Zürich zutreffen.

Neben den bisher behandelten Zugänglichkeitsaspekten müsste auch noch die übrige ethnische Diskriminierung berücksichtigt werden, die auf der Grundlage affektiver Abneigung einzelner Wohnungseigentümer beruht und zunächst weder institutionell noch räumlich fixiert werden kann. Trotzdem kann von der Annahme ausgegangen werden, dass in allen städtischen Teilgebieten Einheimische als Mieter generell den Ausländern vorgezogen werden, dass jedoch die Wohnungseigentümer in gewissen Teilgebieten nur geringe Chancen perzipieren, ihre Wohnungen an Einheimische vermieten zu können. Dies gilt vor allem für Wohnraum, der im allgemeinen als wenig attraktiv bewertet wird. Die ethnische Diskriminierung wird sich also vor allem dort bemerkbar machen, wo die Eigentümer mit dem regem Interesse einheimischer Mieter rechnen können. Weil die Beurteilung verschiedener Aspekte städtischer Umwelt doch ziemlich konsensuell ausfällt und weil sich die Wohnungseigentümer dieser Generalisierung der Nachfrage nach Wohnraum bewusst sind, zeichnen sich auch ihre Erwartungen über die Vermietbarkeit der Wohnobjekte durch eine räumliche Systematik aus. Auch in der Bereitschaft der Eigentümer, ihre Wohnungen an Ausländer zu vermieten, können demzufolge räumlich-systematische Unterschiede erwartet werden.

C22. Das Wahl- und Wohnverhalten der ausländischen und einheimischen Bevölkerung

Neben der Ausgrenzung des Wohnungsangebotes durch die drei erwähnten Mechanismen (Spezialisierung des Raumes, Homogenisierung der Wohnareale und Zugänglichkeit von Wohnungen) bestimmt auch das Wahl- und Wohnverhalten der Ausländer und Einheimischen ihre schliessliche Verteilung im Raum. In jenem Teil des ursprünglichen Gesamtprojektes, der sich ausführlich mit den individuellen Determinanten der kleinräumigen Ausländerverteilung beschäftigt (1) wird auf die Bedeutung folgender Variablenkomplexe eingegangen:

- die Informiertheit über das lokale Wohnungsangebot
- die Zahlungsfähigkeit und -bereitschaft wohnender und wohnungssuchender Einheimischer und Ausländer
- ihre individuellen Präferenzen und Dispositionen.

In der vorliegenden Arbeit ist es nicht möglich, die Segregationsproblematik systematisch auch von dieser individuellen Seite aufzurollen. Es wird versucht, anstelle der sehr aufwendigen und detaillierten Analyse individueller Zahlungsfähigkeit, -bereitschaft, Präferenzen usw. Merkmale der städtischen Teilgebiete zu erfassen, die als objektive Gegenstücke solcher individuellen Determinanten der kleinräumigen Ausländerverteilung gelten können. So wird z.B. nicht detailliert abgeklärt, wieviel einzelne Wohnungen in einem städtischen Teilgebiet kosten, wie sie aussehen und wer sie sich leisten kann, sondern es wird auch hier das Angebot an Wohnraum mit Hilfe sekundärstatistisch verfügbarer Angaben charakterisiert.

(1) vgl. D.BUEHLER, a.a.O.

Die Argumentation bleibt dann insofern verkürzt, als es ohne empirischen Nachweis bleibt, dass Ausländer tatsächlich für ihre Wohnungen weniger ausgeben können bzw. dass sie sich in ihren Präferenzen und Wohnwünschen wirklich von den Einheimischen unterscheiden; was übrigens neben des erwähnten Beitrages von D.BUEHLER auch in zahlreichen anderen Untersuchungen (1) hinlänglich belegt worden ist.

Wenn man den Aspekt der Zugänglichkeit von Wohnungen vorübergehend ausser acht lässt, sind Miethöhe und Attraktivität der städtischen Teilgebiete die beiden anderen hauptsächlich verteilungsbestimmenden Faktoren. Die Ausländer gehören in den Aufnahmeländern einkommensmässig zu den untersten sozialen Gruppen; einen Teil ihres sowieso nicht grossen Einkommens sparen sie oder schicken es nach Hause. Daraus folgt, dass sie sich stärker als die Einheimischen vor allem für billigen Wohnraum interessieren, den sie sich noch leisten können oder wollen.

Die Attraktivität der städtischen Teilgebiete kann auch als Anziehungskraft verstanden werden, die die Wohnungen, ihre Umgebung und Standorte auf die potentiellen Residenten ausüben. Ihr liegen individuelle Residenzbedürfnisse zugrunde, die sich entweder auf die Wohnung selbst (auf ihre Grösse, Ausstattung usw.), auf das Haus, in dem sie liegt oder dessen Lage und Umgebung im Hinblick auf die dort wohnende Bevölkerung, sowie auf die infrastrukturelle Ausstattung beziehen können.

(1) vgl. D.BUEHLER, a.a.O.

Mietzins- und attraktivitätsbedingte Unterschiede in der Ausländerkonzentration basieren auf der unterschiedlichen Bewertung der städtischen Teilgebiete und auf der unterschiedlichen Fähigkeit und Bereitschaft, einen bestimmten Mietzins als Gegenleistung für die erfüllten Residenzbedürfnisse aufzubringen. Von den beiden ethnischen Gruppen werden dabei die einzelnen städtischen Teilgebiete als ein möglicher Wohnort angeschaut und beurteilt. Die Bevölkerung eines städtischen Teilgebietes besteht aus Individuen, deren Beurteilung für dieses Gebiet am günstigsten ausfällt. Das individuelle Kalkül ist eine Kosten-Nutzenrechnung, bei der auf der Kosten- und auf der Nutzenseite der Mietzins steht und auf der Nutzenseite die Art und Weise, wie die Wohnung und ihre Umgebung den individuellen Residenzwünschen entspricht. Bei diesen Wünschen und Motiven muss jetzt eine wichtige Unterscheidung im Hinblick auf ihre Ausländerspezifität gemacht werden: Es gibt Residenzwünsche und Motive, bei deren Bewertung es zwischen Einheimischen und Ausländern keine grossen Unterschiede gibt. So möchte man z.B., jetzt abgesehen vom Preis, in möglichst geräumigen Wohnungen und an ruhiger Wohnlage wohnen. Im Unterschied dazu wird z.B. die Tatsache, ob in einem städtischen Teilgebiet viele Ausländer wohnhaft sind, von den Einheimischen und den Ausländern völlig unterschiedlich bewertet - was für die einen ein Argument zum Auszug darstellt, erhöht die Anziehungskraft solcher Gebiete auf die anderen.

Bei idealtypischer Betrachtungsweise unterscheiden sich die verteilungsbestimmenden Wirkungen von 'Attraktivität' und 'Miethöhe': Ueberall dort, wo der Wohnwert der städtischen Teilgebiete für die Einheimischen und Ausländer identisch ist, stellt sich die verteilungsbestim-

mende Wirkung über die Miethöhe ein. Ungleiche Verteilung über das Stadtgebiet ist dann das Resultat der Tatsache, dass die unterschiedliche Zahlungsfähigkeit es weniger Ausländern erlaubt, ihre an sich identischen Wohnwünsche zu realisieren bzw. dass sie als Ausländer bestimmte Wohnungen nicht bekommen können.

Im anderen Fall unterscheidet sich die Bewertung der ausländischen Bevölkerung im Hinblick auf die objektiven Merkmale der städtischen Teilgebiete von den Vorstellungen der einheimischen Mehrheit. In diesem Falle, wo mietzinsunabhängige, unterschiedliche Bewertungen der städtischen Teilgebiete seitens der Ausländer und der Einheimischen vorliegen, sollte sich die Attraktivität direkt verteilungsbestimmend auswirken. Man kann diesen Unterschied in der verteilungsbestimmenden Wirkung auch folgendermassen veranschaulichen: Dort, wo sich die 'Miethöhe' verteilungsbestimmend auswirkt, sagen ausländische Wohnungssuchende: 'Wäre der Preis nicht so hoch, so möchten wir auch so wohnen' (Zimmerzahl, Zimmergrösse, Wohnungsausstattung usw.). Im Zusammenhang mit dem Attraktivitätskomplex stehen dann Grössen, bei denen Wünsche und Motive der Einheimischen und Ausländer voneinander abweichen und bei denen beide Gruppen sagen würden: 'Obwohl ich zum gleichen Preis auch anderswo in einer ähnlichen Wohnung wohnen könnte, kommt es mir darauf an, dass....'). Naturgemäss kommen bei der Miethöhe eher Argumente, die die Wohnung selber betreffen und bei 'Attraktivität' eher die Merkmale der Wohnumgebung. Wie bereits erwähnt, ist diese Unterscheidung analytisch, weil es in Wirklichkeit keine 'puren Wohnvorstellungen' ohne Rücksicht auf Kosten und Möglichkeit ihrer Realisierung gibt.

C 23. Wirkungskongruenz verteilungsbestimmender Faktoren.

In den obigen Ausführungen wurde versucht, das Phänomen der Segregation mit Hilfe der Konzepte der differentiellen Zugänglichkeit von Wohnungen ('Wohnen dürfen'), der Attraktivität ('Wohnen wollen') und der Miethöhe ('Sich leisten können') abzugrenzen. Betont wurde auch, dass die vorgenommene Dreiteilung analytischer Natur ist, weil die drei genannten Aspekte in Wirklichkeit aufeinander bezogen sind. Bei der Wohnungssuche wird immer die ganze Triade berücksichtigt ('Was für eine Wohnung bekomme ich und für wieviel' Und ist mir das soviel wert? Und bekomme ich diese Wohnung überhaupt?').

Da alle drei diskutierten Aspekte konstitutive Elemente der Segregation sind, wird diese umso stärker ausgeprägt sein, je mehr die drei Elemente im Einklang wirken und sich gegenseitig verstärken. Der Wert der Segregationsindizes ist somit eine Masszahl für die Wirkungskongruenz der drei genannten Mechanismen. Auf den ersten Blick ist es bestechend, wie gross hier die Uebereinstimmung ist: Der billige Wohnraum ist ja zum grossen Teil mit dem Wohnraum identisch, dessen differentielle Zugänglichkeit für Ausländer relativ hoch ist. Es sind vor allem kleine, schlecht ausgestattete Wohnungen in älteren Häusern mit wenig attraktiver Umgebung, an ungünstigen Wohnlagen etc.

Auch auf der Ebene der Wohnwünsche und Residenzmotive weisen die meisten Argumente in Richtung erhöhter Segregation zwischen den Einheimischen und den Ausländern. Ihr Wunsch nach Wohnungen an ausländertypischen Lagen kann auf zweifache Weise gedeutet werden: Einerseits schätzen sie dort die Schwierigkeiten als geringer ein, überhaupt

eine Wohnung vermietet zu bekommen. Sie gestalten von sich aus ihre Wohnwünsche prophylaktisch im Sinne des Vermeidens einer möglichen Enttäuschung dadurch, dass sie von sich aus selten versuchen, ausländeratypische Wohnsituationen zu realisieren. Auf der anderen Seite geht es ihnen darum, mit Angehörigen der gleichen Nationalität zusammenzuwohnen, mit Menschen in einer ähnlichen sozialen und kulturellen Situation (1).

Weil ja die Segregation zwischen Einheimischen und Ausländern nie vollständig sein kann, muss es logischerweise auch Phänomene und Mechanismen geben, die eine segregationsmildernde Wirkung ausüben. Seine bedeutendste Abschwächung erfährt der Segregationsprozess dadurch, dass zahlreiche Individuen dem hier skizzierten idealtypischen Verhalten zuwiderhandeln. So finden wir Hauseigentümer, die auch in ausländeratypischen Wohnlagen ihre Wohnungen an Ausländer vermieten, weil ausländische Mieter ihre Mietrechte oft weniger konsequent wahrnehmen und sich im Vergleich mit den Einheimischen mehr gefallen lassen. Sie geben sich mit schlechter Wohnausstattung zufrieden, schlucken Mietzinserhöhungen (bzw. die Nichtweitergabe der Mietzinsreduktion infolge Herabsetzung der Hypothekarzinsen), leisten oft un- oder schlecht bezahlte Arbeit im Haus usw. Der Typ des humanen Eigentümers, der eher an solche vermietet, die es schwer haben, eine Wohnung zu finden, kommt nicht häufig vor - schon eher jemand, der auch an ausländertypischen

(1) Zu den komplizierten psychischen und sozialen Grundlagen der "Ghettomentalität" und ihres Gegenstücks, der "neu-feudalen Absetzung" siehe z.B.: H.-J.HOFFMANN-NOWOTNY, Soziologie des Fremdarbeiterproblems, Enke Verlag, Stuttgart 1973.

schen Wohnlagen nur an Einheimische vermietet, weil seine Abneigung den Ausländern gegenüber zu gross ist. Auch im Zusammenhang mit der Fristigkeit des Aufenthaltes muss eine Einschränkung gemacht werden: Es gibt auch zahlreiche einheimische Mieter mit einer sehr hohen Wohnmobilität, die den Vorstellungen der Eigentümer mit Interesse am kurzfristigen Mietvertrag entsprechen.

Ein Residenzverhalten, das nicht dem Idealtypischen entspricht, findet man auch auf der Ebene der Residenzmotivation. Segregationsmildernd müsste sich z.B. die Tatsache auswirken, dass sich die 'puren Wohnwünsche' der Ausländer gar nicht so stark von den Wünschen der Einheimischen unterscheiden; dies trifft umso eher zu, je länger die Ausländer im aufnehmenden Kontext verweilen. Man möchte eben in grossen, komfortablen Wohnungen, an sonniger, ruhiger Lage und im Grünen wohnen. Was die Bevölkerung in der Nachbarschaft und die infrastrukturelle Ausstattung angeht, findet man auch zahlreiche Ausländer, denen das Ghetto und Wohnen mit sozial und kulturell Gleichgesinnten und Gleichgestellten nicht zusagt; sei es, weil sie hoffen, dass ihnen der Residenzstatus zur Gleichberechtigung auf anderen Rangdimensionen verhilft, oder weil sie an das eigene Schicksal durch Leute in ihrer Umgebung möglichst wenig erinnert werden möchten (Ueberanpassung - Verdrängung). Auch für viele Einheimische kann Wohnen an ausländertypischen Wohnlagen attraktiv sein; sei es wegen der hohen Durchmischung von Funktionen und dem 'ambiente' der Quartiere oder wegen der zentralen Lage.

Sehr stark in Betracht fallen auch Argumente, die sich mit der Zahlungsfähigkeit der Mieter und der Miethöhe aus-

einandersetzen. Auch viele einheimische Mieter verdienen nicht genug, um die im Durchschnitt doch sehr hohen Mietzinse aufzubringen. Es gibt Studenten, Lehrlinge, Arbeitslose, unqualifizierte Arbeitskräfte und viele andere Einheimische, die zusammen mit den Ausländern die ausländertypischen Wohnlagen bewohnen.

Aelteren Menschen, die schon seit Jahrzehnten in der gleichen Wohnung wohnen, fällt es schwer, sich von der gewohnten Umgebung zu trennen, auch wenn diese 'überfremdet' wird. Wegen der hohen Zahl der alten Menschen in vielen städtischen Teilgebieten von Zürich ist dieser Punkt von grosser Bedeutung.

Zuletzt muss noch die permanente und extreme Wohnungsknappheit erwähnt werden, die als das vielleicht wichtigste Hindernis des Fortgangs der Segregationsprozesse angesehen werden kann. Dort, wo der Wohnungssuchende oder Umzugswillige seine Wahl unter sehr wenigen Wohnobjekten treffen muss - oder wo man zur Wohnung, in der man wohnt, gar keine Alternativen wahrnimmt, werden viele segregationsfördernde Mechanismen, wie sie in den obigen Ausführungen geschildert werden, gegenstandslos.

C 24. Zusammenfassende Betrachtungen und ein Erklärungsmodell für die Ausländerkonzentration der städtischen Teilgebiete

Auf der individuellen Ebene finden Residenzentscheide statt. Beim Residenzentscheid wird der eigentliche Wohnort aufgrund mehrfacher Selektionsprozesse mit zunehmender Genauigkeit ermittelt. Die Selektivität des Residenzentscheides kann sowohl von der Nachfrage wie auch von der Angebotsseite her begründet werden. Auf der vom Individuum unabhängigen Angebotsseite sind dem Residenzentscheid die drei Stufen der Spezialisierung des Raumes, der Homogenisierung des Wohnangebots und der Zugänglichkeit von Wohnungen vorgeschaltet, die in ihrer Gesamtheit zum Ausscheiden des objektiv zugänglichen Wohnungsangebots führen. Die Selektivität auf der Nachfrageseite wird durch eine möglicherweise verzerrte Wahrnehmung des objektiven lokalen Wohnangebots, durch die Zahlungsfähigkeit und -bereitschaft der potentiellen Mieter sowie durch ihre Wohnwünsche und Residenzmotive begründet.

Residenzentscheid ist ein individueller Akt der Gegenüberstellung von Angebot und Nachfrage. Theoretisch gesehen wird jede Wohnung in der ganzen Stadt als ein möglicher Wohnort in Betracht gezogen und bewertet; die schliessliche Wahl ist ein Optimierungsprozess unter Einwirkung oben angegebener Parameter. In dieser Perspektive kann nicht nur die Wohnungssuche, sondern auch das Wohnen als ein sich ständig wiederholender Residenzentscheid zugunsten der Wohnung aufgefasst werden, in der man schon seit längerer Zeit wohnt. Sämtliche Stadtbewohner fällen Residenzentscheide und sämtliche Wohnungen in der Stadt bekommen ihre Einwohner oder bleiben

leer. Die Gesamtheit der Residenzentscheide führt zu einer bestimmten Verteilung der Bevölkerung im gesamtstädtischen Raum, die auch in den einzelnen städtischen Teilgebieten eine konkrete Gestalt annimmt.

Durch den Zusammenschluss beider Perspektiven kommt man zum Erklärungsmodell für die Ausländerkonzentration der städtischen Teilgebiete, das auf der Seite 72 abgebildet ist. Neben objektiven Merkmalen städtischer Teilgebiete wird in ihm die Ausländerkonzentration auch durch Größen begründet, über die keine sekundärstatistischen Angaben existieren, und bei denen deshalb der Rückgriff auf Primärerhebungen notwendig ist. Die Operationalisierung der Variablen wird erst im Teil C5 vorgenommen; trotzdem sind die Variablen, die im Zentrum der ökologischen Analyse stehen, unterstrichen.

Obwohl das Modell eine brauchbare erste Annäherung an die eigentliche Untersuchungsfrage darstellt, ist es in mehrfacher Hinsicht problematisch. So bereitet z.B. die Verschiedenartigkeit der räumlichen Fixierung der verteilungsbestimmenden Determinanten Schwierigkeiten. Wenn man z.B. die Ausländerkonzentration eines städtischen Teilgebietes erklären will, so liegen die Begründungen oft auch ausserhalb dieses Gebietes (z.B. die Arbeitsplätze in unmittelbarer Nachbarschaft). Das auf der Seite 72 skizzierte Modell trägt der räumlichen Anordnung der städtischen Teilgebiete keine Rechnung; die Ausländeranteile werden z.B. ohne Rücksicht darauf erklärt, ob Gebiete mit hoher Ausländerkonzentration nebeneinander liegen oder nicht.

Ein anderes Problem liegt im nicht ganz geklärten Status der Randbedingungen des Modells, die alle irgend-

etwas mit dem Fortgang der Segregationsprozesse zu tun haben, ohne dass sie indessen als ihre direkte Ursache aufgefasst werden könnten. Diese Problematik soll anhand der 'historischen Dimension' der Segregationsprozesse beispielhaft aufgezeigt werden:

Man muss annehmen, dass die einmal erreichte Ausländerkonzentration eine der wichtigsten Determinanten für die künftige Entwicklung der städtischen Teilgebiete darstellt, und dass dementsprechend die Erklärung für den gegenwärtigen Stand z.T. in der Vergangenheit gesucht werden müsste. Diesem selbstverstärkenden Effekt der Ausländerkonzentration liegt ein zweifacher Mechanismus zugrunde: Erstens die selektive Wahrnehmung aus dem objektiven lokalen Wohnangebot, aus dem über informelle Beziehungen und Informationskanäle vor allem ausländertypische Wohnlagen perzipiert werden. Zweitens führt die Anwesenheit der Ausländer zur Verminderung der Attraktivität von städtischen Teilgebieten für die einheimische Bevölkerung, deren Auszug nochmals die Ausländerkonzentration erhöht.

In einem gewissen Sinne begründet also die Ausländerkonzentration der städtischen Teilgebiete sich selbst und muss durch keine zusätzlichen Faktoren 'erklärt' werden. Dieser selbstkonstituierende Beitrag der Ausländerkonzentration steht in einem komplizierten Zusammenhang mit anderen verteilungsbestimmenden Faktoren. Bei den im Teil C5 folgenden empirischen Berechnungen wird zunächst mit Hilfe eines vereinfachten Modells der verteilungsbestimmende ~~Beitrag~~ einzelner Faktoren quantitativ ermittelt.

Die in diesem Ansatz angetönte Problematik macht jedoch eine historische Reinterpretation der Resultate notwendig.

Ein weiteres Problem im Zusammenhang mit der Historizität der Segregationsprozesse liegt darin, dass die Zuwanderung der ausländischen Arbeitskräfte nicht der allgemeinen städtischen Entwicklung immanent ist, d.h. eine ihr externe Logik aufweist. So kommt es dazu, dass besonderen Merkmalen der städtischen Teilgebiete zu besonderen Zeitpunkten besondere Bedeutung zukommt. Es fragt sich dann, in wie weit es sinnvoll ist, die Mietpreise im Jahre 1970 für die Ausländerkonzentration verantwortlich machen zu wollen, wenn die Mehrheit der Ausländer im Zeitraum 1962-1967 in die Stadt kam und eine Residenzwahl traf, die viel eher durch den Lehrwohnungsbestand und die Mietpreise zum Zeitpunkt der Einwanderung hätte erklärt werden können.

Dadurch, dass man sich bei der Analyse der Segregationsprozesse auf einen konkreten Zustand festlegt und ihre Prozessualität vernachlässigt, unterstellt man den Stadtbewohnern in einem gewissen Sinne, dass sie ständig ihre Wohnung mit anderen Wohnungen vergleichen und sich dabei laufend für die eigene Wohnung entscheiden. Nur wenn dem so wäre, könnten die objektiven Merkmale eines städtischen Teilgebietes zum gegebenen Zeitpunkt seine Ausländerkonzentration erklären. Diese Annahme ist jedoch insofern wirklichkeitsfremd, als der Alptraum einer Wohnungssuche und eines Umzugs viele Leute davon abhält, einem Ruf äusserer objektiver Umstände Folge zu leisten. Nur wenn die Leute mit der Leichtigkeit eines Kinobesuches ihre Wohnungen wechseln würden, könnte man annehmen, dass die Bevölkerungsstrukturen dem räumlich-materiellen Momentanzustand der Stadt völlig angepasst sind. In Wirklichkeit bewirkt ein solcher Momentzustand bloss einen Trend zur Umverteilung der Bevölkerung und sollte nicht als Begründung für die Gesamtstruktur aufgefasst werden. Diese Phasenverschiebung

in der Entwicklung der Stadt im allgemeinen und ihrer Bevölkerung im besonderen lässt es als problematisch erscheinen, die Bevölkerungsstruktur der Stadt simultan auf die Merkmale der städtischen Teilgebiete zu beziehen.

Zuletzt soll eine methodologische Schwierigkeit erörtert werden, die auf der Seite der abhängigen Variablen liegt und darin besteht, dass hinter einem Ausländeranteil von 25% sowohl 100 wie auch 3000 Personen stehen können und dass in der Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung oft eine beträchtliche soziale und kulturelle Heterogenität festgestellt werden kann. Beide Einwände können durch Modifikationen im Bereich der abhängigen Variablen etwas abgeschwächt werden; wenn etwa anstelle von Prozentanteilen mit der Ueberrepräsentierung oder anstelle von Gesamtanteilen mit ethnien-spezifischen Konzentrationen gerechnet wird. Das unbefriedigende an solchen Modifikationen liegt jedoch darin, dass sie für gewisse Aspekte der Segregationsprozesse nicht nur kleine 'kosmetische Operationen' darstellen, sondern dass sie gewichtige theoretische Implikationen nach sich ziehen würden, die in den obigen Ausführungen nicht ausreichend berücksichtigt sind.

Literaturverzeichnis

- AREND, M., Die ökologische Analyse der kleinräumigen Ausländerverteilung in Zürich, Abschlussberichte im Rahmen des Gesamtprojektes 'Institutionelle Determinanten der Konzentration und Segregation von ausländischen Arbeitnehmern in westeuropäischen Einwanderungsländern', Eigen-
druck am Soziologischen Institut der Universität Zürich, 1980.
- BORRIES, H. W., Oekonomische Grundlagen der westdeutschen Siedlungsstruktur, Veröffentlichung der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Band 56, Hannover 1969
- BUEHLER, D., Individuelle Determinanten der residentiellen Verteilung von Ausländern im städtischen Raum, Abschlussberichte im Rahmen des Gesamtprojektes 'Institutionelle Determinanten der Konzentration und Segregation von ausländischen Arbeitnehmern in westeuropäischen Einwanderungsländern', Eigendruck am Soziologischen Institut der Universität Zürich, 1980
- BREDE, H., KOHAUPT, B., KUJATH, H.-J., Oekonomische und politische Determinanten der Wohnversorgung, Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1975
- CASTLES, S. und KOSACK, G., Immigrant Workers and Class Structure in Western Europe, Oxford University Press, London 1973
- CHRISTALLER, W., Die zentralen Orte in Süddeutschland, Jena 1933, Neudruck Darmstadt 1960
- DAVIS, K., MOORE, W. E., Some Principles of Stratification, American Sociological Review (ASR) 1945
- DUNCAN, O. D. and DUNCAN, B., A Methodological Analysis of Segregation Indexes, American Sociological Review (ASR) 20, 1955
- DURKHEIM, E., The Division of Labor in Society, Glencoe, Ill., 1933
- ENGELS, F., Die Lage der Arbeitenden Klasse in England, MEW, Bd. 2, Dietz Verlag, Berlin 1959
- ESSER, W., Aspekte der Wanderungssoziologie, Soziologische Texte 119, Luchterhand Verlag, Neuwied, 1980

- FORMAN,R.E., Black Ghettos, White Ghettos and Slums,
Prentice Hall, Englewood Cliffs, 1971
- FRIEDRICHS,J., Stadtanalyse, Rowohlt Verlag, Reinbek b.
Hamburg 1977
- FUERSTENBERG,F., Die Sozialstruktur der Bundesrepublik
Deutschland, Westdeutscher Verlag, Köln-Opladen 1975,S.10
- GANS,H., The Positive Functions of Poverty, American Jour-
nal of Sociology (AJS) 1972
- GUDE,S., Der Bedeutungswandel der Stadt als politische Ein-
heit, in: KORTE,H.(Hrsg.), Zur Politisierung der Stadt-
planung, Düsseldorf 1971
- HAMM,B., Die Organisation der städtischen Umwelt, Huber
Verlag, Frauenfeld und Stuttgart 1977
- HERLYN,U. (Hrsg.), Stadt- und Sozialstruktur, München 1974
- HOFFMANN-NOWOTNY,H.-J., Soziologie des Fremdarbeiterproblems,
Enke-Verlag, Stuttgart 1973
- HOFFMANN-ZLOTNIK,J., Der Prozess von Sukzession. Die Unter-
wanderung von Berlin-Kreuzberg, Hamburg 1976
- ITTELSON,W.H., PROSHANSKY,H.M., RIVLIN,L.G., WINKEL,G.H.,
Einführung in die Umweltpsychologie, Klett-Cotty, Stutt-
gart 1977
- JIOBU,R. and MARSHALL,H.H., Urban Structure and the Diffe-
rentiation between Blacks and Whites, American Sociolo-
gical Reviws (ASR 36, S.638-649
- JUERGENSEN,H., Lohnwert, Wohnwert, Freizeitwert. Schriften-
reihe der Gesellschaft für Wohnungs- und Siedlungswesen,
Hamburg 1966
- LAUSCHMANN,E., Grundlagen einer Theorie der Regionalpolitik,
Schroedel Verlag, Hannover 1976
- LINDBLOM,Ch., The Science of 'Muddling Through',in: LEAWITT,
H.J. and PONDY,L.R., Readings in Managerial Psychology,
University of Chicago Press, London 1964
- MORILL,L.R., The Spatial Organization of Society, North
Scitutate, Mass., 1974

- NIEDERBERGER, J.M., Politisch-administrative Regelungen von Einwanderung und Aufenthalt von Ausländern in der Schweiz, Abschlussberichte im Rahmen des Gesamtprojektes 'Institutionelle Determinanten der Konzentration und Segregation von ausländischen Arbeitnehmern in westeuropäischen Einwanderungsländern', im Eigendruck am Soziologischen Institut der Universität Zürich, 1980
- OFFE, C., Strukturprobleme des kapitalistischen Staates, Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1972
- PARSONS, T., Beiträge zur soziologischen Theorie, Luchterhand Verlag, Neuwied 1964
- REYES, E., Problema Social - the song of a Puerto Rican in the U.S.A., Protestlieder aus aller Welt, Fischer Verlag, Frankfurt 1967
- RITSCHARD, R., Die grossräumige Verteilung der ausländischen Arbeitnehmer in der Schweiz, Abschlussberichte im Rahmen des Gesamtprojektes 'Institutionelle Determinanten der Konzentration und Segregation von ausländischen Arbeitnehmern in westeuropäischen Einwanderungsländern', im Eigendruck am Soziologischen Institut der Universität Zürich, 1980
- RITTER, U.P., Siedlungsstruktur, Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung, Hannover 1970
- ROOF, W.C., Residential Segregation of Blacks and Racial Inequality in Southern Cities, Social Problems 19, S.393-407
- SCHLAEPFER, K., Die Erhaltung von Wohnraum, Schulthess Verlag, Zürich 1978
- SHEVKY, E. and BELL, W., Social Area Analysis, Stanford, California 1955
- TIMMS, D.W.G., The Urban Mosaic, Cambridge 1971
- WEBER, M., Wirtschaft und Gesellschaft, Kiepenheuer und Witsch Verlag, Köln-Berlin 1964, S.222-227 und 678-689
- WERNER, R., Soziale Indikatoren und politische Planung, Rowohlt Verlag, Reinbek b.Hamburg 1975
- WIEHN, E., Theorien der sozialen Schichtung, Piper Verlag, München 1968

WILSON,G. and WILSON,M., The Analysis of Social Change,
Cambridge, Mass., 1945

WITTGENSTEIN,L., Tractatus Logico-philosophicus, Satz 6.52.,
Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1960-1974

ZINN,H., Beziehung zwischen Raumgestalt und Sozialleben,
Schriftenreihe Wohnungsbau, Bern 1970

LEBENS LAUF

Geboren am 4.9.1949 in Prag. Im Jahre 1967 die Maturitätsprüfung an einer Mittelschule mathematisch-philosophischer Fachorientierung. Im September 1968 als politischer Flüchtling in die Schweiz gekommen.

Zwischen 1969 und 1975 Studium der Soziologie, Sozialpsychologie und politischer Wissenschaft an der Universität Zürich. In der gleichen Zeitspanne Teilzeitmitarbeiter des IBM-Forschungslabors in Rüschlikon. Lizentiatsprüfung im Sommer 1975.

Anschliessend von Frühling 1977 bis Herbst 1980 Assistent am Soziologischen Institut der Universität Zürich. Mitarbeit an der "Sozio-psychologischen Untersuchung über die Störwirkung des Schiesslärms" und am Projekt "Institutionelle Determinanten der Konzentration und Segregation von ausländischen Arbeitnehmern in westeuropäischen Ländern".

